

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	119 (1999)
Artikel:	Der Aufstieg der Zürcher Familie von Cham im weltlichen und kirchlichen Bereich (15. und 16. Jahrhundert)
Autor:	Wiggenhauser, Béatrice
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Aufstieg der Zürcher Familie von Cham im weltlichen und kirchlichen Bereich (15. und 16. Jahrhundert)¹

I Thema und Fragestellung

Die Familie von Cham stieg in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Zürich innert kurzer Zeit in die Oberschicht auf, hielt diese Stellung unter veränderten Bedingungen im 16. Jahrhundert einigermassen und starb 1573 im Mannesstamm aus. Dieser Aufstieg zeigt sich nicht nur an bedeutenden öffentlichen Ämtern, die einzelne Familienmitglieder bekleideten, und an ansehnlichen Vermögenswerten, die sie ansammelten, sondern auch daran, dass mehrere Vertreter der Familie in den Jahrzehnten vor der Reformation im kirchlichen Bereich lukrative und angesehene Kirchenämter innehatten. Die Familie verbesserte nicht nur ihre politische und wirtschaftliche Position, sondern war auch im kirchlichen Bereich erfolgreich.

Aufgrund dieses Zusammenspiels von wirtschaftlicher Macht und politischer Betätigung kann die Familie von Cham als Teil einer Honoratiorenherrschaft betrachtet werden (nach Hans Conrad Peyer in Anlehnung an Max Weber). Honoratiorenherrschaft ist Herrschaft von «Personen, die dank ihrer ökonomischen Lage imstande sind, andauernd nebenberuflich zu regieren, und die eine solche soziale Schätzung geniessen, dass sie bei formaler unmittelbarer Demokratie kraft Vertrauens der Genossen zunächst freiwillig und schliesslich tra-

¹ Ich danke Pascale Conrad, Christian Hesse, Mireille Othenin-Girard und Willi Schoch für Anregung und Kritik.

ditional die Ämter einnehmen können».² In Zürich sind am Ausgang des Spätmittelalters Ansätze einer solchen Herrschaft feststellbar.³

Am Beispiel der Familie von Cham kann typologisch gezeigt werden, wie Aufstieg und Ausbau der Position funktionierten.⁴ Als aussagekräftige Indikatoren bei der Untersuchung der Stellung der Familie erwiesen sich öffentliche Ämter, Vermögen, Heiratskreis, Kirchenpfründen und Studium. Von grosser Bedeutung waren die sozialen Beziehungen. Die Mechanismen solcher Kontakte werden bei den Klerikern aus der Familie von Cham genauer analysiert. Dabei lassen sich Zusammenhänge zwischen dem Aufstieg im weltlichen und im kirchlichen Bereich aufzeigen. Im kirchlichen Bereich werden folgende vier Hypothesen geprüft: 1) Die Familie bevorzugte bestimmte Pfründen. 2) Der Aufstieg im weltlichen Bereich öffnete den Zugang zu Zürcher Pfründen. 3) Die Familienmitglieder im geistlichen Stand unterstützten einander beim Pfründenerwerb. 4) Den Erwerb weiterer Pfründen ermöglichten Rechtskenntnisse und Vertrautheit mit dem päpstlichen Benefizienwesen.

Über die Familie von Cham liegt keine Monographie vor, obwohl viele Männer dieses Geschlechts dank ihren Ämtern häufig in den überlieferten Quellen erscheinen. Die Lebensläufe der Familienmit-

² Peyer, Hans Conrad, Die Anfänge der schweizerischen Aristokratien, in: Messmer, Kurt / Hoppe, Peter (Hg.), Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert (Luzerner Historische Veröffentlichungen 5) Luzern 1976, S. 4.

³ Bemerkenswert ist dabei, dass viele Familien, die im Laufe des 15. Jahrhunderts aufstiegen, erst kurz zuvor in Zürich ansässig geworden sind. Einige von ihnen hatten sich bereits anderswo etabliert und waren zugewandert (wie z.B. die Göldli), andere kamen ursprünglich aus bescheidenen Verhältnissen (z.B. die Schwend). Die Familie von Cham ist zur zweiten Gruppe zu zählen. Zu den Zürcher Aufsteigerfamilien vgl. Gilomen, Hans-Jörg, Innere Verhältnisse der Stadt Zürich 1300–1500, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995; Schlüter, Ulrich, Untersuchungen über die soziale Struktur von Stadt und Landschaft Zürich im fünfzehnten Jahrhundert, Diss. phil., Zürich 1978; Ammann, Hektor, Untersuchungen über die Wirtschaftsstellung Zürichs im ausgehenden Mittelalter, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 29 (1949), S. 305–356; 30 (1950), S. 530–567; Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 2 (1952), S. 335–362.

⁴ Auf den Begriff Aufstieg und auf die Schichtung der Zürcher Bevölkerung im Spätmittelalter kann hier nicht weiter eingegangen werden. Vgl. dazu insbesondere Dirlmeier, Ulf, Merkmale des sozialen Aufstiegs und der Zuordnung zur Führungs- schicht in süddeutschen Städten des Spätmittelalters, in: Becht, Hans-Peter (Hg.),

glieder im geistlichen Stand sind durch neuste Studien aufgearbeitet.⁵ Biographische Angaben zu den Personen im weltlichen Stand hingegen sind kaum einmal zusammengestellt worden.⁶ Die seltene, zumeist ältere Literatur weist grosse Lücken und Fehler auf. Da sich meine Fragestellung in erster Linie auf die Geistlichen bezieht, wurden für die Familienmitglieder im weltlichen Stand die Literatur und die einschlägigen Quelleneditionen durchgesehen, auf systematische Quellenarbeit mit ungedrucktem Material aber verzichtet.⁷ Die hier beigefügte vereinfachte Stammtafel der Familie von Cham ist somit unvollständig und dient in erster Linie zur Orientierung bei den folgenden Ausführungen.

Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt (Pforzheimer Geschichtsblätter 6) Sigmaringen 1983, S. 77–106; Maschke, Erich, Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959–1977 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 68) Wiesbaden 1980. Eine aktuelle Zusammenfassung des Forschungsstandes findet sich bei Schoch, Willi, Die Bevölkerung der Stadt St. Gallen im Jahre 1411. Eine sozialgeschichtliche und sozialtopographische Untersuchung (St. Galler Kultur und Geschichte 28) St. Gallen 1997, Kapitel 2: Der Aufbau der städtischen Gesellschaft im Spätmittelalter, S. 55–98.

⁵ Vgl. die Lebensläufe bei Wiggenhauser, Béatrice, Klerikale Karrieren. Das ländliche Chorherrenstift Embrach und seine Mitglieder im Mittelalter, Diss. phil., Zürich 1997, und Meyer, Andreas, Zürich und Rom. Ordentliche Kollatur und päpstliches Provisionenwesen am Frau- und Grossmünster (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 64) Tübingen 1986.

⁶ Zentralbibliothek Zürich: Ms. Z II 2, Keller-Escher, Karl, Promptuarium genealogicum 2, anfangs 19. Jahrhundert, S. 1–5. Stadtarchiv Zürich: III.A.51 / Zentralbibliothek Zürich: Ms. E 162, Dürsteler, Erhard, Auszüge aus den Rats- und Richterbüchern des Zürcher Staatsarchivs ca. 1376–1550, Mitte 18. Jahrhundert. Hegi, Friedrich, Artikel «von Cham», in: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 2, Neuenburg 1924, S. 533–534. Anfangs 1998 lagen drei Artikel des neuen Historischen Lexikons der Schweiz vor (ich danke Alfred Zanger für die Zusendung dieser Texte). Schulthess, Hans, Die von Cham. Der soziale Aufstieg einer Bäckerfamilie, in: Kulturbilder aus Zürichs Vergangenheit 4, Zürich 1949, S. 129–133. Dändliker, Karl, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, 3 Bde., Zürich 1908–1912. Dörner, Gerald, Kirche, Klerus und kirchliches Leben in Zürich von der Brunschen Revolution (1336) bis zur Reformation (1523) (Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte 10) Würzburg 1996, S. 42. Vgl. auch die hier bei einzelnen Mitgliedern der Familie von Cham zitierte Literatur.

⁷ Vgl. die Quelleneditionen, die in der Bibliographie bei Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), aufgeführt sind. Besonders ergiebig waren die Zürcher Steuerbücher: Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des XIV. und XV. Jahrhunderts,

Zuerst wird der Aufstieg der Familie von Cham im weltlichen Bereich dargestellt, dann die Karrieren der Personen im geistlichen Stand. Es wird chronologisch entlang den einzelnen Generationen vorgegangen, dann werden Vermögen und Heiratskreise untersucht.

2 Der Aufstieg der Familie von Cham im weltlichen Bereich

Am Anfang des Aufstiegs der Familie von Cham zu den höchsten weltlichen und kirchlichen Würden in der Stadt Zürich stand eine Tätigkeit an der Schnittstelle zwischen Kirche und Welt: das Pfistereilehen des Grossmünsters. Im Jahre 1362 ist in den Quellen der Bäckermeister Heinrich von Cham als Inhaber dieses Lehens erwähnt.⁸ Er stand der Bäckerei des Grossmünsters im Pfistereihaus (später Haus zum Höfli genannt, Limmatquai 22/Laternengasse 4, Wacht auf Dorf) in der Nähe der Stiftskirche vor und war verantwortlich für die Versorgung des Chorherrenstifts mit Brot und mit speziellen Backwaren an kirchlichen Feiertagen.⁹ Heinrich besass ab 1369 in derselben Wacht ein eigenes Haus an der Schifflände 18/20.¹⁰

Der Zuname des Bäckermeisters Heinrich verweist auf den Ort Cham am Zugersee. Zwischen Zürich und Cham bestand während

hg. von Nabholz, Hans / Hegi, Friedrich / Hauser, Erwin / Schnyder, Werner, Bd. 1–8, Zürich 1918–1958. Ich danke Hans-Jörg Gilomen, Sibylle Malamud, Pascale Sutter und Ueli Vonrufs, dass sie mir Transkriptionen aus Quellenbeständen des Staatsarchivs Zürich überlassen haben, welche im Rahmen eines Nationalfondsprojekts bzw. mehrerer Seminarveranstaltungen an der Universität Zürich erstellt wurden sind.

⁸ Steuerbücher Zürich (wie Anm. 7) 1, S. 105 (1362); S. 148 (1366); S. 210 (1369).

⁹ Die Rechte und Pflichten, die mit dem «officium pistoris» des Grossmünsters verbunden waren, sind in den Statutenbüchern des Stifts von 1346 ausführlich beschrieben (Schwarz, Dietrich Walo Hermann [Hg.], Die Statutenbücher der Propstei St. Felix und Regula [Grossmünster] zu Zürich, Zürich 1952, S. 60–66). Zum Pfistereihaus vgl. Vögelin, Salomon, Das alte Zürich. Historisch und antiquarisch, Bd. 1: Eine Wanderung durch Zürich im Jahr 1504, 2. Aufl., überarbeitet von Nüseler, Arnold/Vögelin, Salomon, Zürich 1878, S. 234–235.

¹⁰ Steuerbücher Zürich (wie Anm. 7) 1, S. 209 (1369); S. 253 (1370); S. 377 (1373); S. 430 (1375); S. 473 (1376).

Jahrhunderten eine enge Verbindung. Der Hof Cham wurde 858 von König Ludwig dem Deutschen dem neu gestifteten Fraumünster übertragen.¹¹ Bis das Patronat 1244 an den Bischof von Konstanz gelangte, befand sich die Chamer Pfarrkirche in der Abhängigkeit des Fraumünsterstifts. Im Jahre 1271 tauschte der Bischof den Kirchensatz in Cham mit dem Grossmünster gegen jenen von Schwenningen (Rottweil).¹² Die Pfarrei Cham wurde darauf dem Grossmünsterstift inkorporiert. Diese Inkorporation schuf eine enge Beziehung zwischen der Pfarrkirche am Zuger- und dem Stift am Zürichsee, die nicht nur wirtschaftliche Belange umfasste, sondern auch zur Folge hatte, dass Kleriker des Grossmünsters in Cham befreundet waren.¹³

Seit dem 13. Jahrhundert tauchen in den Quellen Personen mit dem Zunamen von Cham auf. Bei den weltlichen Vertretern handelt es sich wohl zuerst um Mitglieder der Meierfamilie, die in der Gegend von Cham über reichen Grundbesitz verfügte. Bei den Klerikern ist offen, ob sie ebenfalls Angehörige dieses Meiergeschlechts waren oder ob Pfründe bzw. geographische Herkunft des Klerikers zur Namengebung beigetragen haben.¹⁴ In der Mitte des 14. Jahrhunderts verschwinden diese Meier von Cham aus der schriftlichen Überlieferung. In derselben Zeit lässt sich der Zuname von Cham in Zürich feststellen,¹⁵ was zur Annahme führte, dass einzelne Ange-

¹¹ Zur Geschichte des Ortes Cham vgl. Gruber, Eugen, Das Mittelalter, in: Geschichte von Cham, Festgabe zur 1100-Jahr-Feier der Gemeinde Cham, Bd. 1, bearb. von Wolf, Otto, Cham 1958, S. 91–184.

¹² Meyer, Zürich (wie Anm. 5), S. 560.

¹³ 1) Rudolf von Cham [1219]–[1243] (Gabathuler, Martin, Die Kanoniker am Grossmünster und Fraumünster in Zürich. Eine Prosopographie von den Anfängen bis 1316, Diss. phil. Zürich [Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd. 774] Bern 1997, Nr. 164). 2) Rudolf von Dietikon [1259]–1309, illegitimer Sohn wahrscheinlich von Rudolf von Habsburg-Laufenburg und einer Frau aus Dietikon (Gabathuler, Kanoniker, [wie Anm. 13] Nr. 166). 3) Johann von Cham [1310]–[1337] (Meyer, Zürich, [wie Anm. 5] Nr. 517).

¹⁴ 1) Bertold von Cham, Priester, 1245 Zeuge auf der Burg Rüssegg für den Freiherren Walter von Eschenbach (Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, hg. von Escher, Jakob / Schweizer, Paul, Bd. 2, Zürich 1890, Nr. 628). 2) Walter von Cham 1252 Priestermonch im Kloster Engelberg, 1267 Abt daselbst, verstorben 1276 (Büchler-Mattmann, Helene / Heer, Gall, Engelberg, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung 3, Bd. 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, redigiert von Gilomen-Schenkel, Elsanne, Bern 1986, S. 615–616).

¹⁵ In den ab 1357 überlieferten Zürcher Steuerbüchern finden sich in der zweiten

hörige der ehemaligen Meierfamilie nach Zürich übergesiedelt sind.¹⁶ Dies kann vermutet, vorerst aber nicht bewiesen werden.

Im Jahre 1401 trat ein Bäckermeister namens Johann von Cham ins Zürcher Bürgerrecht,¹⁷ der am Neumarkt 23 ein Haus besass und auch bewohnte.¹⁸ Wahrscheinlich war Johann ein Nachkomme des eingangs erwähnten Heinrich von Cham, des Inhabers des Pfistereilehens am Grossmünster. Johann, der bis zu Beginn der 1420er Jahre in den Quellen fassbar ist, hatte fünf Söhne, die mit ihren Karrieren den Aufstieg der Familie begründeten. Vier Söhne erlangten um die Mitte des 15. Jahrhunderts im weltlichen Bereich angesehene Ämter: Konrad der Ältere wurde Zunftmeister, Jakob Ratsschreiber, Konrad der Jüngere Stadtschreiber und Rudolf Bürgermeister.

Johanns Söhne Johann und Konrad der Ältere führten die Familientradiiton weiter und waren im Bäckereigewerbe tätig. Johann hatte in den 1440er Jahren den Betrieb mit dem Grossmünster-Lehen inne und begnügte sich offenbar damit, Brötchen zu backen bzw. backen zu lassen.¹⁹ Im Jahre 1455 bewohnte er das oben erwähnte Haus am Neumarkt 23.²⁰ Konrad der Ältere betätigte sich in der städtischen Politik. Der Bäckermeister war 1438 bis 1443 und 1452 bis 1454 Zunftmeister der Zunft zum Weggen. Ende der 1430er bis anfangs der 1450er Jahre sass er als Zunftmeister oder als Ratsherr der

Hälfte des 14. Jahrhunderts mehrere Personen namens von Cham (vgl. Index Steuerbücher Zürich [wie Anm. 7]), von denen meist unklar ist, ob und wie sie miteinander verwandt waren. Der mehrmals erwähnte Götz von Cham dürfte wohl Heinrichs Bruder oder Sohn gewesen sein, erscheint er doch in den 1370er Jahren als Heinrichs Nachfolger im Pfistereihaus. Die hier untersuchten Bäcker sind zu unterscheiden von einem gleichnamigen Geschlecht, dessen Mitglieder Fischer waren. Ich danke Urs Amacher für diesen Hinweis.

¹⁶ Gruber, Mittelalter (wie Anm. 11), S. 107, meint, dass «die von Cham noch im 14. Jahrhundert ihre Familie nach Zürich, dem einflussreichen Sitz der alten Chamer Grundherrin, in die geldkräftige, lockende Kaufmanns- und Gewerbestadt, verpflanzt haben». Dass es sich bei den Zürchern namens von Cham auch um ein anderes Pflänzchen handeln könnte, wird nicht in Erwägung gezogen.

¹⁷ Stadtarchiv Zürich: III.A.1, Bürgerbuch A der Stadt Zürich, fol. 119r. Johann von Cham ist der einzige Vertreter der Familie von Cham, von dem eine formelle Aufnahme ins Zürcher Bürgerrecht bekannt ist.

¹⁸ Steuerbücher Zürich (wie Anm. 7) 2, S. 59 (1401); S. 140 (1408); S. 228 (1410); S. 309 (1412); S. 386 (1419).

¹⁹ Steuerbücher Zürich (wie Anm. 7) 2, S. 551 (1444).

²⁰ Steuerbücher Zürich (wie Anm. 7) 3, S. 77 (1455).

Zunft zum Weggen im Kleinen Rat, besass verschiedene Vogteien und war als Pfleger von Klöstern tätig.²¹

Die drei anderen Söhne Johanns von Cham, Jakob, Konrad der Jüngere und Rudolf, machten in der Schreibstube Karriere oder legten dort den Grundstein für ihren weiteren Aufstieg. Es ist anzunehmen, dass der Vater für eine gute Ausbildung seiner Söhne (vielleicht an der Stiftsschule des Grossmünsters) gesorgt hat.²² Als erster der drei wird Jakob fassbar, der 1429 bis 1444 als Ratsschreiber bzw. als Unterstadtschreiber und gelegentlich als Stadtschreiber belegt ist.²³ Daneben war er Pfleger des Franziskaner- und des Augustinereremitenklosters. Im Jahre 1444 wird Jakob aber bereits als verstorben bezeichnet. Sein Bruder Konrad der Jüngere erscheint 1444 als Unterstadtschreiber in den Quellen. Im Jahre 1447 und von 1454 bis 1483 als Nachfolger seines Bruders Rudolf war Konrad Stadtschreiber von Zürich. In dieser Zeit war er zudem Pfleger verschiedener geistlicher Institute. Stadtschreiber Konrad der Jüngere besass von 1455 bis mindestens 1470 das Haus zum Schwert (Limmatquai 68/Stüssihofstatt 1), wo er mit seiner Frau und seinem Gesinde wohnte.²⁴

Knapp drei Jahrzehnte versah Konrad von Cham das Amt des Stadtschreibers, das im öffentlichen Leben sehr bedeutend und angesehen war.²⁵ Der Vorsteher einer städtischen Kanzlei des 15. Jahrhunderts konnte nicht nur schreiben und beherrschte die Kanzleisprache, sondern war auch Diplomat und Gesandter. Durch seine vielfältige Tätigkeit unterhielt der Stadtschreiber Beziehungen zu zahlreichen

²¹ Die Klosterpfleger kontrollierten nach dem Willen der städtischen Obrigkeit die Verwaltung der Klöster (d.h. die Rechnungen) und standen diesen beratend und mitentscheidend zur Seite.

²² Über die Ausbildung der Familienmitglieder im weltlichen Stand liegen keine Angaben vor.

²³ Die genauen Amtszeiten sind unklar, da eine Geschichte des Zürcher Stadtschreibamts und der Stadtschreiber fehlt. Vgl. dazu immer noch Burger, Gerhart, Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter, Böblingen 1960, mit der Liste der Zürcher Stadtschreiber im Anhang S. 347–350.

²⁴ Steuerbücher Zürich (wie Anm. 7) 3, S. 74 (1455), S. 222 (1461), S. 320 (1463); 4, S. 53–54 (1467); 5, S. 47 (1468); 6, S. 45 (1469); 7, S. 43 (1470).

²⁵ Dass der Einfluss und die gesellschaftliche Stellung des Stadtschreibers oft unterschätzt werden, wurde ebensooft beklagt, z. B. von Burger, Stadtschreiber (wie Anm. 23), S. 251; Elsener, Ferdinand, Notare und Stadtschreiber. Zur Geschichte des

weltlichen und geistlichen Personen bzw. Institutionen innerhalb und ausserhalb der Stadt. Dies gereichte dann und wann zum persönlichen Vorteil: Konrad von Cham bezog in den 1480er Jahren von Erzherzog Sigismund von Tirol eine Pension. Bei längerer Amtszeit repräsentierte der Stadtschreiber Kontinuität gegenüber dem Wechsel auf anderen Ämtern.

Die Ausbildung der Stadtschreiber war praxisorientiert. Im 15. Jahrhundert hatte deshalb noch kaum ein Stadtschreiber aus dem südwestdeutschen Raum eine Universität besucht.²⁶ Viele Stadtschreiber trugen jedoch den Titel eines öffentlichen Notars.²⁷ Wichtiger als ein akademischer Grad war die praktische Ausbildung auf einer Kanzlei als Schüler und dann als Gehilfe. So war auch der spätere Stadtschreiber Rudolf von Cham zuerst als Substitut seines Bruders Jakob tätig.²⁸ Die Ernennung von Stadtschreibern erfolgte durch den Rat. Es war von Vorteil, wenn der Bewerber auf seine gesellschaftliche Stellung oder auf diejenige seiner Frau verweisen konnte. Ein gewisses Vermögen war wichtig als Gradmesser des öffentlichen Ansehens und Standes, als Sicherheitsleistung und als Gewähr für persönliche Unabhängigkeit (Unbestechlichkeit). Dass das Stadtschreiberamt nicht nur an sich interessant war, sondern auch als Plattform zum Aufstieg auf ein höheres Amt diente, zeigt der Lebenslauf von Rudolf, dem dritten Schreiber in dieser Generation.

schweizerischen Notariats (Arbeitsgemeinschaft für Erforschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften 100) Köln 1962, S. 124–125. Zu den Aufgaben, zum Einfluss und zum Ansehen eines Stadtschreibers vgl. Burger, Stadtschreiber (wie Anm. 23), S. 247–254 und passim; Elsener, Notare (wie Anm. 25); zuletzt Zahnd, Urs Martin, Studium und Kanzlei. Der Bildungsweg von Stadt- und Ratsschreibern in eidgenössischen Städten des ausgehenden Mittelalters, in: Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts, hg. von Schwinges, Rainer Christoph (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 18) Berlin 1996, S. 453–476, mit aktuellem Forschungsstand.

²⁶ Zahnd, Studium (wie Anm. 25), S. 461, 463, 470.

²⁷ Elsener, Notare (wie Anm. 25), S. 126–130. Der Stadtschreiber wurde immer mehr zur allein zuständigen Urkundsperson und erlangte unter der Aufsicht des Rats eine Monopolstellung in der Ausfertigung von Urkunden. Vgl. auch Schuler, Peter-Johannes, Geschichte des südwestdeutschen Notariats. Von seinen Anfängen bis zur Reichsnotariatsordnung von 1512 (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br. 39) Bühl-Baden 1976, S. 174–177.

²⁸ Oft wurden Kenntnisse innerhalb einer Familie weitergegeben, wodurch eigentliche Notars- und Schreiberfamilien entstanden.

Rudolf von Cham arbeitete 1429 als Substitut bei seinem Bruder Jakob und war öffentlicher Notar.²⁹ Im Jahre 1442 war er Gerichtsschreiber und von 1445 bis 1453 Stadtschreiber. In der Zeit des Alten Zürichkriegs gehörte Rudolf zur österreichisch gesinnten Partei und war äusserst aktiv für die Stadt.³⁰ Als Vertreter Zürichs nahm er an den Schlichtungsverhandlungen in Baden im Frühling 1444 teil. Im Sommer desselben Jahres wurde er zu König Friedrich III. nach Passau, Ulm, Nürnberg und Wien geschickt, um für Unterstützung gegen die Eidgenossen zu werben. Auch nach dem Alten Zürichkrieg wurde der Stadtschreiber verschiedentlich mit aussenpolitischen Missionen betraut. Rudolf kaufte kurz vor 1450 das Haus zum Napf in der Wacht Linden (Napfgasse 6).³¹ Dort wohnte er in einem ausgesprochenen Oberschichtsquartier.³² In seinem Wappen, das er von seinem Vorgänger, dem Zürcher Stadtschreiber Michael Stebler genannt Graf, übernommen hatte, führte er eine nach rechts gewendete Bärentatze.³³ Den Höhepunkt seiner Karriere erreichte Rudolf von Cham im Jahre 1453: Der Stadtschreiber wurde zum Zürcher Bürgermeister gewählt, ohne vorher im Rat gesessen zu haben. Das

²⁹ Zu Rudolf von Cham vgl. Schuler, Peter-Johannes, Notare Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1520, 2 Teile (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bde. 90 und 99) Stuttgart 1987, Nr. 657.

³⁰ Dändliker, Geschichte (wie Anm. 6) 2, *passim* (Index). Zur Aussenpolitik Zürichs im 15. Jahrhundert vgl. Sieber, Christian, Die Reichsstadt Zürich zwischen der Herrschaft Österreich und der werdenden Eidgenossenschaft, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995, S. 471–498.

³¹ Steuerbücher Zürich (wie Anm. 7) 2, S. 617 (1450); 3, S. 9 (1454), S. 62 (1455), S. 164 (1457), S. 212 (1461), S. 308 (1463); 4, S. 30 (1467); 5, S. 28 (1468). Zum Haus und zu seinen Bewohnern und Bewohnerinnen vgl. Waser, H[ans] / Guyer, P[aul], Das Haus zum Napf (Sonderdruck aus den Zürcher Statistischen Nachrichten, Kleine Schriften des Stadtarchivs Zürich 9) Zürich 1959, S. 9.

³² Eine Untersuchung der Verteilung der Vermögensstandorte im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts hat gezeigt, dass die Inhaber grösserer Vermögen vornehmlich in der Wacht Linden wohnten (Gisler, Josef, Vermögensverteilung, Gewerbetopographie und städtische Binnenwanderung im spätmittelalterlichen Zürich 1401–1425, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1994 [1993], S. 40–41, 43). Vgl. auch die Karte in Gilomen, Verhältnisse (wie Anm. 3), S. 342–343. Nach dem Tod von Rudolf von Cham (1469) stand das Haus eine Zeitlang leer (Steuerbücher Zürich [wie Anm. 7] 6, S. 27; 7, S. 25).

³³ Zu Michael Stebler genannt Graf vgl. Schuler, Notare (wie Anm. 29), Nr. 1301. Michael Stebler, ein Hauptverfechter der anteidgenössischen Politik Zürichs (†1443

höchste Zürcher Amt hatte er 15 Jahre lang bis zu seinem Tod 1469 inne.

Der Aufstieg der Familie von Cham erfolgte in einer Zeit, als sich die Stadt Zürich in einer grossen politischen und wirtschaftlichen Krise befand, die in der Mitte der 1430er Jahre einsetzte.³⁴ Die politische Machtstellung brach zusammen, die Landschaft wurde im Alten Zürichkrieg verheert, der Aussenhandel kam zum Erliegen, innere Gegensätze brachen auf, Bevölkerungszahl und Gesamtvermögen gingen zurück. Von dieser Krise waren alle Schichten betroffen, auch die Wohlhabenden und die Reichen. Einzelnen Personen oder Familien bot sich aber in der Krise die Chance zur Verbesserung ihrer sozialen Position. Die Familie von Cham profitierte von dieser Situation und schaffte in der «Schreiber-Generation» den Aufstieg in die Oberschicht.

Nach dem Tod des letzten Vertreters der «Schreiber-Generation» – der Stadtschreiber Konrad der Jüngere starb 1484 – verschwand die Familie von Cham für eine gewisse Zeit aus der politischen Öffentlichkeit Zürichs. In den vier Jahrzehnten vor der Reformation waren die erwachsenen männlichen Familienmitglieder vornehmlich im wirtschaftlichen und im kirchlichen Bereich engagiert. Jakob von Cham, vielleicht ein Sohn des Stadtschreibers Konrad, war der Einzige dieser nächsten Generation, der im weltlichen Stand verblieb. Er bekleidete keine öffentlichen Ämter, sondern betrieb die Bäckerei und betätigte sich erfolgreich im lukrativen Getreide- und Mehlhandel.³⁵ Er wohnte wie seine Vorfahren im Haus zum Napf.³⁶

in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl), hatte das Wappen mit der Bärenatze im Jahre 1433 von Kaiser Sigismund erhalten (Regesta Imperii, Bd. 11: Die Urkunden Kaiser Sigmunds 1410–1437, hg. von Altmann, Wilhelm, Bd. 2: 1424–1437, Nachträge, Register, Innsbruck 1897–1902, Nr. 9502). Stadtschreiber Rudolf von Cham hatte wohl keinen Gefallen mehr am alten Wappen seiner Familie, das mit den zwei Semmeln allzu deutlich auf seine Herkunft verwies.

³⁴ Gilomen, Verhältnisse (wie Anm. 3), S. 355–356; Ammann, Untersuchungen (wie Anm. 3), S. 331–333.

³⁵ Jakob erscheint auch nie im Umfeld des späteren Bürgermeisters Hans Waldmann, der in den 1480er Jahren die Geschichte Zürichs prägte. Stadtschreiber Konrad von Cham hatte bis zu seinem Tod 1484 in amtlicher Funktion mit Hans Waldmann zu tun, und der Grossmünsterpropst Jakob von Cham stand bei Waldmann in der Kredite, wie aus den Inventaren über die Schuldner des hingerichteten Bürgermeisters hervorgeht. Vgl. Gagliardi, Ernst (Hg.), Dokumente zur Geschichte des Zürcher

Bernhard von Cham (1508–1571) war der herausragende Vertreter seiner Familie nach der Reformation.³⁷ Das Vermögen seines Vaters Jakob bildete eine gute Ausgangslage für Bernhards beeindruckende Karriere durch Zürichs Ämter, die seinen Besitz weiter anwachsen liess. Bernhard war nach der Schlacht von Kappel 1531 einer der Kriegsräte und Ratsherr unter Bürgermeister Diethelm Röist, dessen Tochter Verena Bernhards Bruder Anton ehelichte. Im Alter von 25 Jahren übernahm Bernhard das angesehene Zürcher Seckelmeisteramt. Dann hatte er nacheinander verschiedene Vogteien und zwei bedeutende Landvogteien inne: 1533–1539 Reichsvogtei Zürich, 1542–1548 Landvogtei Kyburg, 1548–1550 Obervogtei Küsnacht, 1550 wurde er erster Landvogt von Wädenswil.³⁸ 1558 übernahm er die Obervogtei Wollishofen, die er innehatte, bis er 1561 zum Bürgermeister gewählt wurde. Daneben war Bernhard häufig Tagsatzungsvorsitzender sowie eidgenössischer Gesandter zu Kaiser Maximilian II. (von dem er sich einen Wappenbrief ausstellen liess) und zum Herzog von Savoyen. Bernhard starb 1571 als Zürcher Bürgermeister.

Die Karriere von Bernhard von Cham unterscheidet sich merklich von den Lebensläufen seiner Verwandten aus der «Schreiber-Generation». Für Bernhard spielten das Pfistereilehen des Grossmünsters, das den Aufstieg der Familie begründet hatte, und das Stadtschrei-

Bürgermeisters Hans Waldmann, Bd. 1: Hans Waldmann und die Eidgenossenschaft des 15. Jahrhunderts. Akten, bis zum Auflauf von 1489 (exklusive), Basel 1911; Bd. 2: Aktenstücke und Berichte über den Auflauf von 1489 (Quellen zur Schweizer Geschichte, NF Abteilung 2, Bde. 1 und 2) Basel 1913, Nr. 153–155, 169, 314n, 323, 324.

³⁶ Hegi, Friedrich (Hg.), Der Glückshafenrodel des Freischissens zu Zürich 1504, Zürich 1942, S. 403. Anlässlich des Zürcher Freischissens von 1504 nahmen über zehn Mitglieder der Familie von Cham, die alle im Haus zum Napf wohnten, an der Lotterie teil.

³⁷ Zu Bernhard von Cham vgl. Dütsch, Hans-Rudolf, Die Zürcher Landvögte von 1402–1798. Ein Versuch zur Bestimmung ihrer sozialen Herkunft und zur Würdigung ihres Amts im Rahmen des zürcherischen Stadtstaates, Diss. phil., Zürich 1994, S. 78, 90; von Wyss, G[eorg], Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke, gehalten im grossen Bote derselben am 24. März 1881 (Geschichte der Gesellschaft der Böcke, Teil 2: Die Gesellschaft im Jahre 1559), Zürich [1881].

³⁸ Kyburg, Grüningen, Wädenswil und Eglisau waren bedeutende Landvogteien (Dütsch, Landvögte [wie Ann. 37], S. 64–65).

beramt keine Rolle mehr. Als Ideal seiner Zeit galt das Leben im Stil eines Adeligen. Broterwerb durch Brotverkauf, d.h. die Ausübung einer handwerklichen oder einer kaufmännischen Tätigkeit, war undenkbar geworden für einen Vertreter der städtischen Oberschicht des 16. Jahrhunderts. Angestrebt wurde das Leben als (Land)vogt oder Gerichtsherr, dessen Besoldung ein standesgemässes Leben erlaubte. Bernhards Streben nach einem adeligen Leben zeigt sich auch an seiner Zunftzugehörigkeit. Er gehörte nicht mehr der Handwerkszunft zum Weggen an wie seine Vorfahren, sondern war Mitglied der Gesellschaft der Konstaffelherren. Die Konstaffel, die Saffran- und die Meisenzunft verfügten von 1489 bis 1541 aufgrund ihrer wirtschaftlichen Macht und ihres gesellschaftlichen Ansehens über einen überragenden Einfluss in der Stadt Zürich.³⁹ Sie stellten in dieser Zeit stets den Bürgermeister und die meisten Seckelmeister.

Bernhard fand auch Aufnahme in den beiden angesehensten und einflussreichsten Vereinigungen Zürichs, der Geschlechterstube der Schildner zum Schneggen und der Gesellschaft der Edelleute oder Junker zum Rüden. Im Jahre 1558 wurde er Obmann der Schildner zum Schneggen. Dadurch pflegte er nicht nur einen Umgang, der seinem sozialen Rang adäquat war, sondern sicherte auch seinen Nachkommen Prestige und Macht, denn der Einsitz in den beiden Gesellschaften mit beschränkter Mitgliedzahl war erblich. Aus diesem exklusiven Kreis von politisch und wirtschaftlich bedeutenden Geschlechtern stammten auch die Ehefrauen, die Bernhard für sich und für seine Nachkommen wählte. Bernhard verheiratete sich 1528 mit Agnes Zoller, einer Tochter des Junkers Hans Wilpert, Herr zu Bonstetten. In zweiter Ehe war er mit Margareta Meiss verbunden, einer Tochter von Jakob Meiss, Landvogt von Eglisau. Bernhard, dessen Vater Jakob keine öffentlichen Ämter bekleidet hatte, kam durch die Ehe zu einflussreichen und mächtigen Schwiegervätern und Verwandten.⁴⁰ Auch bei der Auswahl der Ehegatten seiner Kinder such-

³⁹ Morf, Hans, *Zunftverfassung und Obrigkeit in Zürich von Waldmann bis Zwingli* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 45, Heft 1) Zürich 1969, S. 3–4.

⁴⁰ Dütsch, Landvögte (wie Anm. 37), S. 151, hat gezeigt, dass die Söhne und Schwiegersöhne von Bürgermeistern bevorzugt auf eine der vornehmen Landvogteien kamen.

te Bernhard die Nähe zu führenden Geschlechtern (vgl. dazu weiter unten).

Bernhards Wohnsituation war seinem Status angemessen: Im Jahre 1529 übernahm er von den Erben der Schwend deren Liegenschaft an der heutigen Napfgasse 2.⁴¹ Dabei handelte es sich um einen Wohnturm, der Bernhards Finanzkraft sichtbar machte und ihm Prestige verlieh. Räumlich rückte er damit an die Stelle des alten Stadtadels, der das früher Manesse- oder Schwendturm genannte Gebäude einst bewohnt hatte. Eine weitere Liegenschaft an den Unteren Zäunen 1 (Haus zur Meerkatze, dann Chamhaus) gelangte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Bernhards Besitz. Die Nachahmung adeligen Lebensstils fand schliesslich ein dynamisches Element in der Ausrichtung aufwendiger Feste. Landvogt Bernhard liess die Vermählung seines Sohnes Jakob auf «seinem» neu erbauten Schloss Wädenswil feiern und seine eigene Wahl zum Bürgermeister mit einem grossen Essen und einem Fest auf dem Lindenholz gebührend zelebrieren. Solche Ausgaben konnte er sich locker leisten, da er zu dieser Zeit als einer der reichsten Eidgenossen galt.

Bernhard hatte mindestens zwei Brüder (Jakob und Anton) und eine Schwester (Beatrix). Jakob war 15 Jahre älter als Bernhard und Kleriker. Anton war etwa gleich alt wie Bernhard und wollte wohl eine ähnliche Karriere einschlagen wie sein Bruder, worauf sein politisches Amt und die Wahl seiner Ehefrau hinweisen. Anton sass 1530 als Achtzehner, d.h. als Abgeordneter der Konstaffel, im Grossen Rat und heiratete eine Tochter des Bürgermeisters Diethelm Röist. 1533 war er aber bereits tot. Seine Schwester Beatrix hatte ebenfalls eine gute Partie gemacht. Sie war mit dem Ratsherrn Marx Schulthess vom Schopf verheiratet, einem «ultimus» des Geschlechts aus Winterthur, dem sie das oben erwähnte Haus zum Napf in die Ehe brachte (vor 1539). Im Rahmen der Umbauten, die Marx um 1545 durchführen liess, wurde beim Eingangsportal des Hauses auch ein Steinrelief mit dem Allianzwappen der Schulthess vom Schopf und

⁴¹ Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. 5: Die Stadt Zürich, Teil 2, bearb. von Escher, Konrad/Hoffmann, Hans/Kläui, Paul (Die Kunstdenkmäler der Schweiz) Basel 1949, S. 65–66; Waser / Guyer, Haus (wie Anm. 31), S. 10 (mit Abbildungen). Gleich um die Ecke, an der Napfgasse 6, befand sich das Haus zum Napf, das Bürgermeister Rudolf von Cham vor 1450 gekauft hatte (vgl. dazu weiter oben).

der von Cham (Bärentatze) angebracht, das heute noch erhalten ist. Nach dem Tod von Beatrix im Jahre 1549 einigten sich die drei Erben (ihre einzige Tochter Elsbetha Schulthess, Gattin von Kaspar zum Tor von Frauenfeld, ihr Gatte Marx Schulthess und ihr Bruder Bernhard von Cham) über die Nutzung des Hauses, das im Besitz der Familie von Cham bleiben sollte.

Als Bernhard von Cham im Jahre 1571 als amtierender Bürgermeister starb, war das Ende seines Geschlechts nahe. Sein ältester Sohn Jakob war schon seit Jahren tot, gestorben vielleicht an der Pest, die 1564/65 in Zürich ihre Opfer forderte. An Jakob erinnerten sich die Zeitgenossen vielleicht noch wegen seiner Hochzeit mit Verena Wirz, der Tochter des reichen Ammanns Heinrich Wirz von Uerikon, der Untervogt in Erlenbach war. An der Feier auf Schloss Wädenswil hatten mehr als tausend Personen vier Tage lang gegessen, getrunken und gefeiert. Nach Jakobs Tod ruhten die Hoffnungen von Bernhard auf seinem Sprössling gleichen Namens. Hans Bernhard schlug eine ähnliche Laufbahn wie sein Vater ein:⁴² Im Jahre 1556 war er Achtzehner und ab 1565 Mitglied des Kleinen Rats. Er wurde Obervogt in Wollishofen und war beim Tode seines Vaters 1571 Landvogt im Städtchen Grüningen. Vermählt hatte er sich mit einer Tochter von Benedikt Stokar von Neunforn aus Schaffhausen, der Kontakte zum französischen Hof unterhielt. Doch Hans Bernhard und seine Frau Ursula hatten keinen Sohn. Als der Grüninger Landvogt 1573 nur zwei Jahre nach seinem Vater Bernhard starb, erlosch das Geschlecht von Cham im Mannesstamm.

Neben dem Besitz wichtiger Ämter in der Stadt Zürich zeigt sich die steigende Bedeutung der Familie von Cham an ihrem wachsenden Vermögen und an ihrem Heiratsverhalten. Aus den Steuerbüchern gehen die finanziellen Verhältnisse einzelner Mitglieder der Familie von Cham hervor.⁴³ Stadtschreiber Konrad von Cham hatte 1444 ein Vermögen von 1500 Gulden und 1455 eines von 3400 Gulden.⁴⁴ Sein Bruder Rudolf, der Bürgermeister, versteuerte im Jahre 1455 3200 Gulden.⁴⁵ Zwölf Jahre später waren die Vermögen weiter

⁴² Zu Hans Bernhard von Cham vgl. Dütsch, Landvögte (wie Anm. 37), S. 84.

⁴³ Ein weiterer Hinweis auf die finanziellen Verhältnisse ist der Besitz von Häusern. Vgl. dazu die Angaben oben bei den einzelnen Personen.

⁴⁴ Schlüer, Untersuchungen (wie Anm. 3), S. 29.

⁴⁵ Ammann, Untersuchungen (wie Anm. 3), S. 539–540.

gestiegen: Konrad besass 5600 Gulden, Rudolf 4000 Gulden. Dieser Zuwachs erfolgte in einer Zeit, als das Gesamtvermögen der Stadtbevölkerung rückläufig war. Jakob von Cham, der keine öffentlichen Ämter bekleidete, hatte 1502 einen Besitz von 2750 Gulden.⁴⁶ Das Vermögen seines Sohnes Bernhard belief sich im Jahre 1530 bereits auf 3000 Gulden und wuchs an.⁴⁷

Aufgrund ihrer finanziellen Verhältnisse gehörten die genannten Mitglieder der Familie von Cham im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu den wohlhabenden bis reichen Zürcher Bürgern.⁴⁸ Die Forschung hat die Zürcher Bevölkerung des 15. Jahrhunderts in einzelne Vermögensschichten unterteilt. Als wohlhabend galt, wer ein Vermögen über 1000 Gulden, als reich, wer ein solches über 3000 Gulden besass.⁴⁹ Diese «Oligarchie der Reichen»⁵⁰ übte in Zürich die Macht aus.

Mehrere Faktoren trugen dazu bei, dass das Vermögen der Familie von Cham anwuchs. Das Bäckereigewerbe, der traditionelle Bereich der Familie (Pfistereilehen des Grossmünsters), gehörte im 15. Jahrhundert zu den Wachstumsbranchen.⁵¹ Grössere Vermögen wurden jedoch meist nicht durch Gewerbetätigkeit, sondern durch Handelsgeschäfte erzielt.⁵² Der Einstieg in den Handel scheint auch der Familie von Cham gelungen zu sein. Die oben angeführten Vermögens-

⁴⁶ Staatsarchiv Zürich: B VI 309, fol. 36r.

⁴⁷ Morf, Zunftverfassung (wie Anm. 39), S. 26.

⁴⁸ Schlüer, Untersuchungen (wie Anm. 3), S. 124, 157. Von zwei Klerikern aus der Familie von Cham, dem Grossmünsterpropst Jakob dem Älteren (†1496) und dem Embracher Propst Johann (†1517), ist hingegen überliefert, dass sie Schulden hatten.

⁴⁹ Die soziale Struktur Zürichs im Spätmittelalter wurde kürzlich zusammengefasst von Dörner, Kirche (wie Anm. 6), S. 4 Anm. 14, aufgrund der Studien von Ammann (wie Anm. 3) und Schlüer (wie Anm. 3). Die Oberschicht bildete eine 5–7% der Gesamtbevölkerung umfassende Gruppe von Wohlhabenden (Vermögen grösser als 1000 Gulden) und Reichen (Vermögen grösser als 3000 Gulden). Zur Mittelschicht gehörten etwa 20–30% der Stadtbevölkerung (Vermögen zwischen 100 und 1000 Gulden). Die grösste Gruppe der städtischen Bevölkerung mit 65–75% machte die Unterschicht aus mit geringem (bis 100 Gulden) oder keinem Besitz.

⁵⁰ Gilomen, Verhältnisse (wie Anm. 3), S. 370.

⁵¹ Dändliker, Geschichte (wie Anm. 6) 2, S. 239–240.

⁵² Gilomen, Verhältnisse (wie Anm. 3), S. 356; Nabholz, Hans, Zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte im Mittelalter, in: Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte. Von den Anfängen bis 1500, hg. von Schnyder, Werner, Bd. 1, Zürich 1937, S. xviii–xx.

werte zeigen zudem, dass öffentliche Ämter ihren Besitzern nicht nur Macht und Prestige, sondern auch finanziellen Gewinn brachten.

Neben dem Vermögen bestimmten die verwandtschaftlichen Beziehungen die Position einer Familie. Mit Heiraten verfolgten die Eltern politische, wirtschaftliche und soziale Interessen des Geschlechts und knüpften oder verstärkten Netzwerke. Bei der Wahl der Ehegatten wird bei der Familie von Cham eine in Oberschichten verbreitete Strategie ersichtlich: Gewählt wurden Personen, deren Familien ebenfalls über Macht und Reichtum verfügten. Die Familie von Cham verband sich durch Heiraten mit führenden Familien der Stadt Zürich (Rordorf, Seiler; Meiss, Röist, Zoller).⁵³ Im Laufe des 16. Jahrhunderts verschob sich der Heiratskreis über die Stadtmauern aufs Land hinaus und die Interessen noch mehr in Richtung Reichtum. Die Wirz von Uerikon, die Stockar von Neunforn und die Schulthess vom Schopf, aus deren Reihen die Ehegatten der Familie von Cham stammten, waren sehr reiche Familien. Mit den Seiler und den Wirz von Uerikon wurde zweimal eine Heiratsverbindung eingegangen. Beatrix von Cham heiratete mit Marx Schulthess vom Schopf einen Erbsohn, verstarb aber vor ihrem Mann, so dass ihre Familie zu keiner Erbschaft kam.⁵⁴

Die Familie von Cham starb im Jahre 1573 im Mannesstamm aus, nachdem während über hundert Jahren einzelne Vertreter zu den einflussreichen Männern in Zürich gehört hatten. Mit ihrem Schicksal waren die von Cham nicht allein. Untersuchungen über schweizerische Aristokratien haben gezeigt, dass sich bis ins 16. Jahrhundert hinein nur wenige Geschlechter länger als ein Jahrhundert, d.h. zwei bis vier Generationen lang, in der Oberschicht zu halten vermochten.⁵⁵ Sie stiegen ab oder aus. Zum Aussterben im Mannesstamm konnte die gezielte Beschränkung der Zahl der Erben führen. Ein solches generatives Verhalten wie der geplante Rückgang der Geburten lässt sich bei der Familie von Cham aber nicht feststellen. Die Männer heirateten sowohl im 15. als auch im 16. Jahrhundert in jungen

⁵³ Zu diesen Familien vgl. Historisch-biographisches Lexikon; Schulthess, Hans, Die Stadt Zürich und ihre alten Geschlechter (Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1929 151 / NF 92) Zürich 1929.

⁵⁴ Hier müssten mit dem Heiratsverhalten verwandte Themen wie Erbfluss oder Patenschaften untersucht werden.

⁵⁵ Peyer, Anfänge (wie Anm. 2), S. 5.

Jahren, einige von ihnen sogar mehrmals. Dennoch war die Struktur der Familie von Cham seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts fragil und die Gefahr des Aussterbens gross, da das Geschlecht kaum verästelt war.⁵⁶ So wie das Überleben von fünf Söhnen in der «Schreiber-Generation» die Voraussetzung für den Aufstieg der Familie im 15. Jahrhundert gebildet hatte, so bedeutete der frühe Tod der beiden Söhne von Bernhard das Aussterben des Namens von Cham.

3 Der Aufstieg der Familie von Cham im kirchlichen Bereich

3.1 Die Familie bevorzugte bestimmte Pfründen

Das Leben in der geistlichen Sphäre unterschied sich am Ende des Mittelalters wenig von dem im weltlichen Bereich.⁵⁷ Für die einzelnen männlichen oder weiblichen Mitglieder der Familie von Cham machte es keinen grossen Unterschied, ob sie sich in der Stadt Zürich auf dem kirchlichen Parkett oder auf der weltlichen Bühne bewegten. Die meisten Kleriker verfügten über persönlichen Besitz. Chorherren und Kapläne wohnten – oft zusammen mit ihren Konkubinen und ihrem Personal – in eigenen Häusern und nahmen am städtischen Leben teil. Kleriker und insbesondere die Chorherren des Grossmünsters waren sehr angesehen. Nonnen richteten sich in kleinen Wohnungen innerhalb des Klosters ein und waren keiner strengen Klausur unterworfen: Sie empfingen Besuch von verwandten und befreundeten Personen und machten Ausflüge in die Stadt. Das Leben im geistlichen Stand schränkte die persönliche Freiheit des oder der Einzelnen weit weniger ein als in früheren Zeiten und erlaubte durchaus die Befriedigung des Bedürfnisses nach Repräsentation, dem Sammeln von Prestige und dem Streben nach Reichtum und Luxus.

⁵⁶ Theoretisch verbesserten sich nach der Reformation die «Überlebenschancen» von Geschlechtern, da reformierte Geistliche nicht an den Zölibat gebunden waren.

⁵⁷ Bless-Grabher, Magdalen, Veränderungen im kirchlichen Bereich 1350–1520, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995, S. 455.

Die Annäherung von geistlichen und weltlichen Lebensformen kann am Embracher Propst Johann von Cham illustriert werden.⁵⁸ Johann von Cham unterhielt zu Beginn des 16. Jahrhunderts in seinem Propsthaus in Embrach einen grossen Haushalt, zu dem seine Konkubine und sein Sohn sowie mehrere Knechte und Mägde gehörten, und gab aufwendige Einladungen. Von seinem Lebensstil erfahren wir, weil er verschuldet war und sich unter Kuratel stellen liess. Hier zeigt sich andeutungsweise die Kehrseite eines allzu weltlichen Lebens. Die mit dem Kirchenamt verbundenen Aufgaben konnten bei einem allzu weltlichen Leben zu kurz kommen.

Wenn ein Mann die geistlichen Weihen übernahm oder eine Frau die Gelübde ablegte, stand im Mittelalter nicht immer die Berufung zum geistlichen Leben einer Einzelperson dahinter. Die Interessen der Herkunftsfamilie waren ebenfalls von grosser Bedeutung. Wichtige Entscheidungen wie der Eintritt in den geistlichen Stand oder die Wahl eines Ehepartners wurden nicht dem freien Willen eines Individuums anheimgestellt, sondern im Hinblick auf die Interessen der ganzen Familie geplant.⁵⁹ Das Ziel solcher Planung war, den Fortbestand des Geschlechts zu sichern und die erreichte Position zu wahren oder zu verbessern.

Fünf Mitglieder der Familie von Cham traten in den geistlichen Stand ein. Drei Dinge fallen an ihnen auf: Alle fünf Kleriker waren Männer (keine Frauen). Alle fünf Männer waren Weltgeistliche (keine Ordensleute). Alle fünf Weltgeistlichen lebten vor der Reformation (keine reformierten Pfarrer). Dies alles war kein Zufall, denn es bestanden klare Vorstellungen darüber, was im kirchlichen Bereich für wen erstrebenswert war. Zunächst soll aber gefragt werden, weshalb sich weder Frauen noch Männer aus der Familie von Cham in den Klöstern finden lassen.

Der Eintritt in ein Kloster stellte für eine Frau im Mittelalter die gesellschaftlich anerkannte Alternative zur Ehe dar. Sie konnte in jungen Jahren ins Kloster gehen statt zu heiraten oder im fortgeschrittenen Alter nach ihrer Verwitwung eintreten. Wirtschaftliche Erwä-

⁵⁸ Zu Johann von Cham vgl. Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), Nr. 133.

⁵⁹ Dieser Sachverhalt zeigt sich insbesondere bei adeligen Familien, wie entsprechende Untersuchungen gezeigt haben. Vgl. dazu Christ, Dorothea A., Hochadelige und Eidgenossen (im Druck).

gungen führten unter Umständen zur Unterbringung einer Frau im Kloster anstatt in der Ehe. Eine Familie musste die Kosten der beiden Möglichkeiten (Aufnahmegebühren, Leibrente gegen Aussteuer, Ausgaben für das Hochzeitsfest) gegeneinander abwägen. Auf der immateriellen Seite bot das Kloster die Möglichkeit zur Bildung, zum Zusammenleben mit Verwandten und zur religiösen Erbauung. Als Nonnen konnten die Frauen in einem gewissen Freiraum ihr Leben selbständig bestimmen und als Klostervorsteherinnen auch Macht besitzen.

Im spätmittelalterlichen Zürich bestanden vier Frauenkonvente: Fraumünster, Ötenbach, Selnau und St. Verena.⁶⁰ Die Mitglieder des Fraumünsters stammten vornehmlich aus dem süddeutschen Adel und nicht aus der Stadtbevölkerung.⁶¹ In den anderen drei Klöstern lebten dagegen überwiegend Zürcherinnen. Unter den überlieferten Namen der Klosterpfleger findet sich auch der Name von Cham.⁶²

Die Aufnahmegebühren der Zürcher Frauenklöster waren so hoch, dass es sich nur Familien mit einem gewissen Vermögen leisten konnten, eine oder mehrere Frauen in ein Kloster zu schicken. Durch die Höhe der Eintrittsgebühren wurde die Zusammensetzung der klösterlichen Gemeinschaften beeinflusst: Das Dominikanerinnenkloster Ötenbach war am teuersten, weshalb dort Frauen aus der städtischen Oberschicht und aus Aufsteigerfamilien lebten. Die beiden anderen Frauenklöster, das Zisterzienserinnenkloster Selnau und das Dominikanerinnenkloster St. Verena, forderten geringere Gebühren (zwei Drittel derjenigen von Ötenbach)⁶³ und beherbergten

⁶⁰ Zu Frauenklöstern im allgemeinen vgl. Hohl, Agnes, Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters und Zürich. Das Frauenkloster Selnau als Beispiel, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1987 (1986), S. 1–16; Dörner, Kirche (wie Anm. 6), S. 65–76. Zu Ötenbach vgl. Halter, Annemarie, Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Oetenbach in Zürich 1234–1525, Diss. phil. Zürich, Winterthur 1956; zu Selnau vgl. Hohl, Agnes, Selnau. Ein Zisterzienserinnenkloster in Zürich, 1256–1525, Liz. phil., Zürich 1984.

⁶¹ Steinmann, Judith, Zürich, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung 3, Bd. 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, redigiert von Gilomen-Schenkel, Elsanne, Bern 1986, S. 1984–1985.

⁶² Im Jahre 1445 war ein Pfleger namens von Cham (Konrad der Ältere oder Konrad der Jüngere) als Pfleger des Klosters Selnau tätig (Hohl, Selnau [wie Anm. 60], S. 94).

⁶³ Hohl, Frauenbewegung (wie Anm. 60), S. 14.

grösstenteils Frauen aus der Mittelschicht, d.h. aus Handwerker- und Kaufmannsfamilien.

Aufgrund dieser Angaben sind weibliche Mitglieder der Familie von Cham in Ötenbach zu vermuten. Bis jetzt konnte aber keine einzige Frau mit dem Namen von Cham in einem der drei Zürcher Frauenklöster nachgewiesen werden. Immerhin liegt ein Hinweis auf eine kognatisch verwandte Frau vor: Nass, eine Schwester der fünf Brüder aus der «Schreiber-Generation», war mit einem Mann namens Sutter verheiratet und hatte eine Tochter, die in den 1440er Jahren im Kloster Ötenbach als Nonne lebte.⁶⁴ Damit hatte diese einen standesgemässen Aufenthaltsort gefunden.

In Zürich gab es im Spätmittelalter drei Männerklöster und zwei Chorherrenstifte. Alle drei Klöster waren Niederlassungen von Bettelorden (Franziskaner, Dominikaner und Augustinereremiten).⁶⁵ Ein Blick auf die geographische Herkunft und v.a. auf die Herkunfts-familien der Konventsmitglieder zeigt, weshalb sich in den Männer-klöstern keine Mitglieder der Familie von Cham befanden, auch wenn mehrere weltliche Familienmitglieder als Klosterpfleger wirkten.⁶⁶ Der Anteil der Brüder aus Zürich betrug in allen drei Konven-tten nur etwa ein Drittel und nahm gegen Ende des 15. Jahrhunderts noch ab.⁶⁷ Die Bettelmönche stammten fast ausnahmslos aus Famili-en, die ein Handwerk oder Kleinhandel betrieben; kaum einer ent-stammte der Oberschicht. Die Männerklöster brachten weder Geld

⁶⁴ Dies geht aus einem Fragment eines Testaments von Rudolf von Cham vom 21.5.1443 hervor (Staatsarchiv Zürich: B VI 306, fol. 66r). Rudolf von Cham verfügte, dass aus seinem Erbe der ausstehende Betrag der Aufnahmegebühr für die Tochter seiner Schwester ins Kloster Ötenbach zu zahlen sei und dass der nicht namentlich genannten Nonne eine Leibrente gekauft werden solle.

⁶⁵ Zum Franziskanerkloster vgl. Schaufelberger, Walter, Zürich/Schweiz. Franziska-ner-Konventualen, in: *Alemania franciscana antiqua* 15 (1970), S. 61–147; Helfen-stein, Ulrich, Barfüsserkloster Zürich, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung 5, Bd. 1: Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Terziarinnen in der Schweiz. Die Minimen in der Schweiz, redigiert von Degler-Spengler, Brigitte, Bern 1987, S. 300–308; zum Dominikanerkloster vgl. Wehrli-Johns, Martina, Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524). Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt, Zürich 1980; zu den Augustinereremiten vgl. Dörner, Kirche (wie Anm. 6), S. 56–65.

⁶⁶ Jakob von Cham, die beiden Konrad von Cham.

⁶⁷ Dörner, Kirche (wie Anm. 6), S. 61–63.

noch Prestige und passten nicht zum Stand einer Aufsteigerfamilie. Zudem zog ein Klosterereintritt seit 1448 gemäss Zürcher Stadtrecht den Ausschluss vom Erbe nach sich.⁶⁸

Ähnlich verhielt es sich mit den Kaplaneien, die am Gross- und am Fraumünster bestanden und deren Besetzung in der Regel dem Stiftskapitel bzw. der Äbtissin zustand. Die meisten Kapläne stammten wie die Bettelmönche aus der Mittelschicht.⁶⁹ Nur bei Kapellen, die von reichen Oberschichtsfamilien gestiftet worden waren, kam es zuweilen vor, dass ein Familienmitglied oder ein Verwandter im geistlichen Stand die Pfründe besass.⁷⁰ Die meisten Kaplaneien waren in der Regel schlecht dotiert und funktionierten nicht als innerstiftische Aufstiegskanäle zu den begehrten Kanonikaten.⁷¹ Somit waren auch Kaplaneien keine adäquaten Pfründen für die Mitglieder der Familie von Cham. Nur einer der hier untersuchten Kleriker besass eine Kaplanei, doch dieser Johann aus dem Geschlecht von Cham ist insofern eine Ausnahme, als er der illegitime Sohn des Embracher Propstes Johann von Cham war.

Die Kleriker der Familie von Cham strebten ein Kanonikat an einer Stiftskirche an. Eine solche Pfründe gewährte nicht nur ein relativ gutes Einkommen bei wenigen Pflichten, sondern war auch mit beträchtlichem Sozialprestige verbunden. Kanonikate waren ein «Kennzeichen für gesellschaftlichen Aufstieg».⁷² Die Familie von Cham war deshalb zur Konsolidierung ihrer Position an dieser Art von Kirchenpfründen interessiert.

⁶⁸ Dörner, Kirche (wie Anm. 6), S. 59. Auch aus diesem Grund verloren die Bettelorden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an Attraktivität zugunsten des Säkularclerus.

⁶⁹ Dörner, Kirche, S. 53 (wie Anm. 6).

⁷⁰ Ein Beispiel dafür ist die Aufsteigerfamilie Göldli, die im Jahre 1413 im Kreuzgang des Grossmünsters eine Kapelle erbauen liess, die auch die Begräbnisstätte der Familie werden sollte. Die Familie behielt sich die Besetzung dieser Pfründe vor, die denn auch mehrmals im Besitz von Familienmitgliedern war (vgl. dazu Arnold, Adalrich, Die ehemalige Göldlinkapelle beim Grossmünster in Zürich, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 27 [1933], S. 241–254). Von der Familie von Cham ist nicht bekannt, dass sie Kapellen gestiftet oder Laienpatronate besessen hat.

⁷¹ Meyer, Zürich (wie Anm. 5), S. 172 Anm. 28.

⁷² Dörner, Kirche (wie Anm. 6), S. 260.

Das Grossmünsterstift nahm eine herausragende Stellung unter den Zürcher Kirchen ein.⁷³ Es war Stifts- und Pfarrkirche zugleich und verfügte über 24 gutdotierte Pfründen. Die Stiftspropstei war das angesehenste kirchliche Amt in der Stadt. Nachdem der Einfluss des päpstlichen Benefizienwesens auf die Besetzung der Pfründen am Grossmünster zurückgegangen war, stieg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Anteil an Chorherren aus Zürich an. Diese Tendenz wurde unterstützt durch ein Privileg von Sixtus IV. aus dem Jahre 1479: Der Papst verlieh der Stadt Zürich das Präsentationsrecht für diejenigen Pfründen am Grossmünster, am Fraumünster und an St. Peter in Embrach, welche in den päpstlichen, d.h. ungeraden Monaten vakant wurden. Im Jahre 1498 verfügte der Rat zudem, dass Kleriker nur noch an einer der drei Stiftskirchen bepfreundet sein durften. Die Stadt Zürich hatte sich so eine eigene kleine Stiftslandschaft geschaffen.

Über die Vergabe der Hälfte der Pfründen an den drei Stiften entschied somit der Rat der Stadt.⁷⁴ Dabei wurden nicht nur Kriterien wie Eignung und Leistung, sondern auch soziale Faktoren wie die Stellung der Familie in der Stadt berücksichtigt. Von 1500 bis zur Reformation wurden zwei Drittel aller Kanonikate am Grossmün-

⁷³ Zum Grossmünster vgl. Meyer, Zürich (wie Anm. 5); Helfenstein, Ulrich / Sommer-Ramer, Cécile, SS. Felix und Regula (Grossmünster) in Zürich, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung 2, Bd. 2: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, redigiert von Marchal, Guy P., Bern 1977, S. 565–596; Schwarz, Statutenbücher (wie Anm. 9). Die zentrale Stellung der Grossmünsterkirche zeigt sich auch daran, dass sie von der Oberschicht bei Dotations- und Jahrzeitstiftungen klar bevorzugt wurde. So machten auch mehrere weltliche Mitglieder der Familie von Cham am Grossmünster Jahrzeitstiftungen (z.B. Bürgermeister Rudolf von Cham und seine Ehefrau Adelheid, Stadtschreiber Konrad, Ratsschreiber Jakob).

⁷⁴ Gemäss dem Wortlaut des Privilegs stand dem Kleinen Rat die Besetzung der besagten Pfründen zu. Zwischen dem Grossen und dem Kleinen Rat kam es in der Folge zu Unstimmigkeiten über die Modalitäten der Pfründenvergabe. Am 17.5.1490 erkannte der Grosse Rat, dass beide Räte zusammen und nicht allein der Kleine Rat über die Vergabe der Pfründen bestimmen sollte (Morf, *Zunftverfassung* [wie Anm. 39], S. 43–44). Eine Bestandesaufnahme aus dem Jahre 1491 zeigt, welche Pfründen der Grosse Rat verleihen konnte (Morf, Hans, Obrigkeit und Kirche in Zürich bis zu Beginn der Reformation, in: *Zwingliana* 13 [1969–1973], S. 193–194).

ster von Mitgliedern ratsfähiger Zürcher Familien gehalten.⁷⁵ Stark vertreten waren Söhne aus Aufsteigerfamilien.

Ein Kanonikat bzw. eine Dignität am Grossmünster zu erlangen, war für einen Vertreter der Familie von Cham somit ein erstrebenswertes Ziel. Die fünf Geistlichen hatten an der Zürcher Hauptkirche unterschiedlichen Erfolg: Jakob erreichte mit der Propstei die höchste Dignität, Konrad wurde Chorherr, Johann blieb Exspektant, d.h. erlangte kein Kanonikat, Jakob der Jüngere ist nie am Grossmünster erwähnt und der illegitim geborene Johann war dort Kaplan.

Dem Frauenkonvent am Fraumünster war eine Gemeinschaft von sieben Chorherren angegliedert, die im Gegensatz zu den adeligen Nonnen vorwiegend aus der Zürcher Mittel- und Oberschicht stammten.⁷⁶ Nur einmal versuchte ein Kleriker aus der Familie von Cham, in den Besitz eines Kanonikats am Fraumünster zu gelangen, allerdings ohne Erfolg (vgl. dazu weiter unten).

Zwei weitere Chorherrengemeinschaften lagen einige Meilen außerhalb der Stadt: Das Stift Heiligenberg (bei Winterthur) und das Stift Embrach.⁷⁷ Dem Zürcher Rat gelang es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, an diesen beiden geistlichen Instituten Einfluss zu nehmen.⁷⁸ Es verwundert daher nicht, dass mehrere Mitglieder der Familie von Cham auf dem Heiligenberg und in Embrach befreundet waren. Auf dem Heiligenberg erlangte der spätere Grossmünsterpropst Jakob von Cham in jungen Jahren eine Pfründe, während für den illegitimen Johann sein Kanonikat daselbst wohl den Höhepunkt seiner Karriere darstellte. Noch stärker war die Präsenz der Familie von Cham in Embrach. Mit Ausnahme des genannten Johann waren alle vier Kleriker aus der Familie von Cham in Embrach befreundet (vgl. dazu weiter unten).

⁷⁵ Meyer, Zürich (wie Anm. 5), S. 170.

⁷⁶ Zum Fraumünster vgl. Meyer, Zürich (wie Anm. 5); Steinmann, Zürich (wie Anm. 61), S. 1977–2019.

⁷⁷ Zum Stift Heiligenberg vgl. Helfenstein, Ulrich, Heiligenberg bei Winterthur, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung 2, Bd. 2: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, redigiert von Marchal, Guy P., Bern 1977, S. 300–307; Hauser, Kaspar, *Das Augustiner-Chorherrenstift Heiligenberg bei Winterthur (1225–1525)* (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1908). Zum Stift Embrach vgl. Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5).

⁷⁸ Zu den Bemühungen der Zürcher Obrigkeit, die Besetzungsrechte von Kirchenpfründen an sich zu ziehen, vgl. Morf, Obrigkeit (wie Anm. 74), S. 189–194.

Nach der Reformation (1523–1525) war es mit dieser Art von kleikalen Karrieren vorbei. Die begehrten Stiftskanonikate in der Stadt und auf der Landschaft wurden aufgehoben. In der reformierten Kirche gab es keine vergleichbaren Ämter. An kirchlichem Personal verblieben die Pfarrherren, die vorwiegend den städtischen und ländlichen Mittelschichten entstammten.⁷⁹ So trat nach der Reformation kein Mitglied der Familie von Cham mehr in den geistlichen Stand ein.

3.2 Der Aufstieg im weltlichen Bereich öffnete den Zugang zu Zürcher Pfründen

Der Auftritt der Familie von Cham auf der kirchlichen Bühne kurz nach der Mitte des 15. Jahrhunderts war schwungvoll. Gleich bei der ersten Besetzung zeigt sich, wie der Aufstieg im weltlichen Bereich den Zugang zu Kirchenpfründen öffnete. Am Ausgangspunkt stand der Stadtschreiber Konrad von Cham, einer der Brüder aus der erfolgreichen «Schreiber-Generation». Konrad plante die Karrieren seiner Söhne Jakob und Johann sorgfältig und machte seinen Einfluss beim Erwerb von Kirchenämtern geltend. Mit Jakob und Johann griff die Familie erstmals, kräftig und nachhaltig nach kirchlichen Pfründen. Nachdem die eine Generation im weltlichen Bereich Karriere gemacht hatte, stiess die Familie in der nächsten in den kirchlichen Bereich vor.

Seinen (ältesten?) Sohn Jakob, der um 1446 geboren wurde, schickte der Stadtschreiber im Jahre 1464 an die neue Universität Basel.⁸⁰ Das Studium sollte mit einer kirchlichen Pfründe finanziert werden, denn im selben Jahr wurde Jakob vom Rat der Stadt Zürich als Chorherr auf dem Heiligenberg präsentiert. Da der Rat das Recht besass, dem Bischof von Konstanz geeignete Personen als Chorherren vorzuschlagen, liegt es nahe, dass der Sohn des langjährigen Stadtschreibers für ein Kanonikat auf dem Heiligenberg in Frage kam.

⁷⁹ Peyer, Anfänge (wie Anm. 2), S. 21.

⁸⁰ Zu Jakob von Cham vgl. Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), Nr. 108; Meyer, Zürich (wie Anm. 5), Nr. 421.

Seine erste Kirchenpfründe verdankte der 18jährige Jakob dem Ansehen und den Beziehungen seines Vaters.

Wahrscheinlich verfügte Stadtschreiber Konrad auch über weitere gute Kontakte in der ehemaligen Grafschaft Kyburg. Im Jahre 1465 ist der junge Jakob am Stift Embrach als Chorherr erwähnt, 1467 wurde er Rektor der Pfarrkirche Bülach. Bei Embrach ist unklar, auf welchem Weg Jakob ein Kanonikat am Landstift erlangt hat. In Bülach war Jakob durch ordentliche Kollatur zur Pfründe gelangt. Er war durch Veronika Gradner, die Ehefrau des Eglisauer Vogts und Kollators Bernhard Gradner, präsentiert worden. Mit den Pfründen in Embrach und Bülach bzw. deren Einnahmen versehen hielt sich Jakob an italienischen Universitäten auf. Sein Vater Konrad hatte für die Ausbildung und für Pfründen in der Umgebung von Zürich gesorgt.

Johann von Cham wurde um 1463 geboren und war damit über 15 Jahre jünger als sein Bruder Jakob.⁸¹ Die erste Phase seines Lebens verlief ähnlich wie die seines älteren Bruders. Auch Johann studierte 1483 im Alter von 20 Jahren in Basel, wo er den Grad eines Magisters der Artes-Fakultät erwarb. Aus einem undatierten Eintrag (wohl aus den 1470er Jahren) auf der Expektantenliste geht hervor, dass Johann vom Kapitel des Grossmünsters als Wartner aufgenommen worden war. Die Aufnahme von sehr jungen Personen war nicht aussergewöhnlich, denn der effektive Antritt der Pfründe erfolgte ja erst im Erwachsenenalter.⁸² Dieses Vorgehen ermöglichte es den Eltern bzw. der Familie, schon früh Pläne für ihre Nachkommen zu machen. Im Fall von Johann dürfte nicht nur der Vater als Stadtschreiber, sondern auch der Bruder, der seit 1473 Propst am Grossmünster war, dafür gesorgt haben, dass Johann auf die Liste der Anwärter für eine Pfründe kam. Johann erlangte aber kein Kanonikat.

⁸¹ Zu Johann von Cham vgl. Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), Nr. 133; Meyer, Zürich (wie Anm. 5), Nr. 518.

⁸² Die Vorschriften über das Mindestalter für den Empfang der einzelnen Weihen und für die Übernahme eines Kirchenamts änderten sich im Laufe des Mittelalters. Bei der Annahme eines Kanonikats musste der Kandidat in der Regel mindestens die Subdiakonatsweihe besitzen. Dieser Weihegrad konnte erst mit 22 Jahren empfangen werden. Es bestand aber die Möglichkeit, sich dispensieren zu lassen und Weihen früher zu empfangen.

Mehr Erfolg hatten dagegen Johanns Bemühungen um eine Pfründe am Chorherrenstift Embrach. Zum letzten Mal konnte der Sohn dabei auf den Einfluss seines Vaters (†1484) zählen. Nach dem Tod des Embracher Propstes Johann Vest 1483 stand dem Zürcher Rat das Präsentationsrecht für die vakante Pfründe zu. Johann, der vorher nicht Chorherr in Embrach gewesen war, erlangte die Propstei. Wahrscheinlich hatte ihm auch sein Bruder Jakob den Weg geebnet, der die Propstei vor Johann Vest von 1470 bis 1473 innegehabt hatte und bis zu seinem Tod Chorherr in Embrach blieb. Der Stadtschreiber Konrad hatte seinen Söhnen eine erste Pfründe verschafft und ihnen (v.a. Jakob) eine Karriere als Weltkleriker eröffnet.

Im ersten Lebensabschnitt von Jakob dem Jüngeren, der um 1493 geboren wurde und ein Neffe der oben genannten Brüder war, zeigen sich Parallelen und Unterschiede zu den Karrieren seiner beiden Vorfahren im geistlichen Stand.⁸³ Der Vater von Jakob dem Jüngeren, der ebenfalls Jakob hiess, hatte keine öffentlichen Ämter inne, sondern war im Getreide- und Mehlhandel tätig. Er schickte seinen Sohn im Alter von 20 Jahren zuerst an die Universitäten Ingolstadt und Freiburg i.Br. und im Jahre 1516 nach Basel. Auch bei Jakob dem Jüngeren wurde für eine kirchliche Pfründe zur Finanzierung des Universitätsbesuchs gesorgt. Im Jahre 1511 leistete der Vater Jakob zusammen mit dem Zürcher Ratsherrn und Vogt Dominik Frauenfeld und dem Zürcher Unterschreiber Jakob Hab die obligatorische Bürgschaft wegen eines Kanonikats für seinen Sohn in Embrach.⁸⁴ Der frühere Inhaber Laurentius Wissberger war im April 1511, also in einem geraden Monat, verstorben, weshalb die Kollatur des Kanonikats dem Embracher Stiftskapitel zustand.

Die Besetzung der vakanten Stelle ging aber nicht ohne Nebengeräusche von sich.⁸⁵ Benedikt Landenberger, ein Sohn des Win-

⁸³ Zu Jakob von Cham vgl. Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), Nr. 109; Hesse, Christian, St. Mauritius in Zofingen. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Aspekte eines mittelalterlichen Chorherrenstiftes (Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte 2) Aarau 1992, Nr. 243.

⁸⁴ Die Familie von Cham war mit diesen beiden Personen eng verbunden. Als sich der Embracher Propst Johann von Cham in finanziellen Schwierigkeiten befand und drei Vögte zur Verwaltung seines Vermögens einsetzte, waren dies Felix Schiterberg, Dominik Frauenfeld und Jakob Hab.

⁸⁵ Die Konkurrenz um die Pfründen, für die Zürich das Präsentationsrecht besass, war

terthurer Stadtschreibers Konrad Landenberger, begehrte schon seit über einem Jahrzehnt Aufnahme ins Stift Embrach. Sein Vater hatte bereits mehrere Prozesse zu diesem Zweck angestrengt. Nach dem Tod von Laurentius Wissberger versuchten es die Landenberger erneut, doch das Embracher Stiftskapitel und der Rat der Stadt Zürich hielten zusammen. Als nach der Aufnahme von Jakob von Cham dem Jüngeren die beiden Landenberger an den Erzbischof von Mainz appellierte, setzte sich das Kapitel an der päpstlichen Kurie für Jakob ein, und der Zürcher Rat forderte Benedikt und Konrad Landenberger auf, von ihren Ansprüchen abzusehen.

Im Kampf der beiden Väter aus Winterthur und aus Zürich um eine Kirchenpfründe für ihre Söhne zeigt sich, wie das Stift Embrach von der Herrschaft der Kyburger und der Habsburger unter den Einfluss der aufs Land ausgreifenden Stadt gekommen war und diese ihre Rechte gegen fremde Eindringlinge verteidigte. Vater Jakob von Cham konnte, obwohl er keine städtischen Ämter bekleidete, auf die Unterstützung durch die Vertreter der Obrigkeit zählen. Ihm hatte es sein Sohn Jakob von Cham der Jüngere zu verdanken, dass seine klerikale Karriere in Embrach begann.

3.3 Die Familienmitglieder im geistlichen Stand unterstützten einander beim Pfründenerwerb

Der Verzicht auf die Embracher Propstei von Johann von Cham zugunsten seines Neffen Jakob des Jüngeren im Jahre 1512 ist ein schönes Beispiel dafür, wie kirchliche Benefizien innerhalb einer Familie weitergegeben bzw. die Erträge daraus in der Familie behalten wurden.⁸⁶ Dies war wohl auch deshalb möglich, weil die Familie von Cham in den Jahrzehnten vor der Reformation am Stift Embrach eine starke Stellung erlangt hatte.⁸⁷ Sie war zuerst mit Jakob ([1465]–1496 Chorherr, 1470–1473 Propst), dann mit Johann

gross: 1490 begehrten fünf Konkurrenten ein Kanonikat am Grossmünster, 1503 elf und 1505 dreizehn (Morf, Obrigkeit [wie Anm. 74], S. 191–192). Vgl. dazu auch Meyer, Zürich (wie Anm. 5), S. 145–146.

⁸⁶ Vgl. dazu auch Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), S. 164.

⁸⁷ Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), S. 175–176.

(1483–1512 Propst, bis 1517 Chorherr), mit Konrad⁸⁸ ([1495]–1510 Chorherr) und mit Jakob dem Jüngeren (1512–1518 Propst) am Stift Embrach vertreten.

Im Jahre 1512 trat der etwa 50jährige Johann von Cham als Propst von Embrach zurück, nachdem er fast drei Jahrzehnte lang dem Stift vorgestanden war. Nicht etwa aus Altersschwäche oder wegen Amtsmüdigkeit verzichtete Johann auf die Propstwürde, sondern aus taktischen Überlegungen, wie die Einzelheiten dieser Resignation zeigen. Der Propst resignierte sein Amt «in manibus pape» (in die Hände des Papstes), womit die Pfründe an der päpstlichen Kurie vakant wurde. In seinem Resignationsschreiben bat Johann an der Kurie darum, seinen Neffen Jakob mit der besagten Propstei zu providieren. Dieser sollte dem alten Propst eine Pension von einem Drittel der Einkünfte entrichten. Resignationen gegen Pension kamen häufig vor. Im vorliegenden Fall hatte die Pension sogar eine gewisse Berechtigung, wie sich gleich zeigen wird. Mit diesem kirchenrechtlich legalen Vorgehen wurde der lokale Kollator via päpstliche Kurie umgangen. Die Familie von Cham hatte die grösstmögliche Gewissheit, die Pfründe im Besitz der Familie zu behalten. Indem Johann «in manibus pape» zugunsten seines Neffen resignierte, waren Unsicherheitsfaktoren wie die Zustimmung des Stiftskapitels ausgeschlossen.

Johann von Cham blieb nach seiner Resignation als Stellvertreter seines Nachfolgers Jakob am Stift Embrach. Der Neffe besuchte ja verschiedene Universitäten und war höchstens sporadisch in Embrach anwesend. Onkel Johann verdiente sich seine Pension von einem Drittel der Einkünfte also durchaus. Die Kontinuität der Familie von Cham an der Spitze des Stifts Embrach fand aber nach wenigen Jahren ein jähes Ende. Innert zweier Monate raffte der Tod

⁸⁸ Zu Konrad von Cham vgl. Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), Nr. 25; Meyer, Zürich (wie Anm. 5), Nr. 107. Die genealogische Einordnung von Konrad von Cham, der 1469 das erste Mal belegt ist und 1510 verstarb, ist noch nicht geklärt. Dass er zur hier untersuchten Familie gehört, ist nicht zu bezweifeln: Der Vorname Konrad war in der Familie von Cham häufig. Konrad von Cham hatte ähnliche Pfründen und Pfründeninteressen wie die anderen Kleriker mit dem Zunamen von Cham (Grossmünster, Embrach, Dreikönig-Altar in Bremgarten). Aufgrund seines Alters (geboren vor 1450) ist Konrad von Cham wohl ein Sohn eines Vertreters der «Schreiber-Generation».

den Onkel und den 25jährigen Neffen in den Jahren 1517/18 dahin. Dies bedeutete auch das abrupte Ende der kirchlichen Karrieren von Mitgliedern der Familie von Cham. Denn beim letzten Kleriker, der hier erwähnt werden soll, handelt es sich um einen besonderen Fall.

Als Nachkomme eines Geistlichen konnte Johann von Cham bzw. von Embrach, illegitimer Sohn des Embracher Propstes Johann von Cham, auf die Fürsorge seines Vaters beim Pfründenerwerb zählen.⁸⁹ Johann erscheint von 1504 bis 1519 in den Quellen und war der letzte von Cham im klerikalen Stand. Der junge Johann war nicht aus einer einmaligen Missachtung des Zölibatsgebots hervorgegangen, sondern war ein Kind aus einer langjährigen Lebensgemeinschaft seines Vaters mit einer ledigen Frau. In Embrach wie anderswo lebten in den Jahrzehnten vor der Reformation viele Kleriker mit ihren Konkubinen zusammen.⁹⁰ Es war nicht unüblich, dass Klerikersöhne wie ihre Väter die geistliche Laufbahn einschlugen. Wenn sie im väterlichen Haushalt aufwuchsen, lernten sie von klein auf das Leben eines Geistlichen kennen und profitierten von den Kenntnissen und Kontakten des Vaters.⁹¹

Der Embracher Propst Johann von Cham sorgte für eine gute Ausbildung seines Sohnes Johann und schickte ihn 1509/10 an die Universität Freiburg i.Br. Dort studierte der junge Mann in der Artes-Fakultät, wurde 1511 Bakkalar und ist um 1516 als Magister bezeichnet. Allerdings scheint er während des Studiums über keinerlei Einnahmen aus einer Kirchenpfründe verfügt zu haben. Nach seiner Rückkehr ist Johann als Inhaber von zwei Pfründen nachweisbar,

⁸⁹ Zu Johann von Cham vgl. Meyer, Zürich (wie Anm. 5), Nr. 519.

⁹⁰ Zu Embrach vgl. Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), S. 183–186. Johanns Vater, der Embracher Propst, war im Jahre 1495 zusammen mit anderen Embracher Kanonikern vom Konstanzer Bischof wegen Konkubinats exkommuniziert worden. Zum Thema Illegitimität vgl. Schmugge, Ludwig, Kirche, Kinder, Karrieren. Päpstliche Dispense von der unehelichen Geburt im Spätmittelalter, Zürich 1995.

⁹¹ Zu diesem Aspekt einer Vater-Sohn-Beziehung vgl. Hesse, Christian, Vorgezeichnete Karriere? Die Bemühungen von Eltern, ihre unehelichen Söhne mit Pfründen zu versorgen, dargelegt an Beispielen aus den Diözesen Basel und Konstanz, und Schuchard, Christiane, «Defectus natalium» und Karriere am römischen Hof. Das Beispiel der Deutschen an der päpstlichen Kurie (1378–1471), beide in: Illegitimität im Spätmittelalter, hg. von Schmugge, Ludwig/Wiggenhauser, Béatrice (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 29) München 1994, S. 275–292 und S. 149–170.

deren Kollatur das Stiftskapitel des Grossmünsters besass. Von 1516 bis 1519 hatte er die zweite Pfründe am Felix-und-Regula-Altar im Grossmünster inne, und aus einem Jahrzeitbuch des Grossmünsters geht hervor, dass er bei seinem Tod Chorherr auf dem Heiligenberg bei Winterthur war. Mit diesen beiden Pfründen hatte Johann einiges erreicht, denn als Illegitimer durfte er nicht auf eines der begehrten Kanonikate am Grossmünster hoffen, dessen Statuten die Aufnahme von ausserehelich geborenen Klerikern ausschlossen.

Warum aber war Johann nicht in Embrach befreundet, wo die Familie von Cham stark vertreten und sein Vater Propst war? Auf der einen Seite war es laut allgemeinem Kirchenrecht verboten, dass ein Klerikersohn die Pfründe seines Vaters übernahm.⁹² Es bestand aber die Möglichkeit zur Dispens durch den Papst oder zur Umgehung der Vorschrift, indem ein anderer Kleriker die Pfründe kurz in Besitz nahm, bevor sie an den Sohn ging. Auf der anderen Seite untersagte die oben erwähnte Verfügung der Stadt Zürich von 1498 einem Kleriker, zur selben Zeit an mehreren Zürcher Stiften ein Kanonikat zu besitzen. Wenn Johann Chorherr auf dem Heiligenberg war, durfte er gleichzeitig kein Kanonikat in Embrach annehmen. Zudem war Johann eigentlich zu spät, um in Genuss der Beziehungen seiner Verwandten zu kommen. Als er von seinen Universitätsstudien zurückkehrte und sich um kirchliche Pfründen bewarb, waren die von Cham im geistlichen Stand im wahrsten Sinne des Wortes am Aussterben (im November 1517 starb sein Vater Johann, im Januar 1518 sein Cousin Jakob der Jüngere). Vielleicht lebte auch Johann nicht mehr lange, denn er ist nach 1519 nicht mehr in den Quellen fassbar.⁹³

⁹² Schmugge, Kirche (wie Anm. 90), S. 37–38.

⁹³ Die zweite Pfründe am Felix-und-Regula-Altar im Grossmünster hatte 1519 ein anderer Kaplan inne (Meyer, Zürich [wie Anm. 5], S. 551). Johanns Name ist in einem Jahrzeitbuch des Grossmünsters unter dem 12. Oktober eingetragen. Leider ist, wie so oft bei Anniversarbüchern, nur Tag und Monat, nicht aber das Todesjahr genannt.

3.4 Den Erwerb weiterer Pfründen ermöglichten Rechtskenntnisse und Vertrautheit mit dem päpstlichen Benefizienwesen

Vier der fünf Geistlichen aus der Familie von Cham besuchten mindestens eine Universität.⁹⁴ Nur Konrad, dessen genealogische Einordnung in die Chamer Stammtafel unklar ist, konnte nicht als Universitätsbesucher nachgewiesen werden. Jakob der Ältere war der erste seiner Familie, der eine Hochschule aufsuchte. Er immatrikulierte sich im Jahre 1464 in der Artes-Fakultät der neuen Universität Basel. Ob er dort auch einen akademischen Grad erlangte, ist nicht belegt. Dann ging er nach Pavia, wo er zwischen 1466 und 1470 Student des Kirchen- und des Zivilrechts war. An der Universität Ferrara erwarb Jakob im Jahre 1471 den Titel eines Doktors des Zivilrechts.

Jakob der Ältere studierte länger als seine Verwandten nach ihm und besuchte nicht nur die nahegelegene Universität Basel, sondern als einziger seiner Familie auch italienische Studienorte. Die Bildungskarriere von Jakob gleicht dem Typus eines Standesstudenten.⁹⁵ Dieser suchte durch die Universität nicht den sozialen Aufstieg, sondern nahm bereits vor dem Studium aufgrund von Qualitäten wie Herkunft oder Besitz eine höhere Stellung in der Gesellschaft ein. Der typische Standesstudent hielt sich nicht lange an der niederen Artes-Fakultät auf; sein angemessener sozialer Ort war die höhere Fakultät der exklusiven und vornehmen Juristen. Jakob war nicht auf eine nahegelegene Universität angewiesen, sondern konnte sich eine prestigeträchtige aussuchen. Mit Studium und juristischer Graduierung erwarb Jakob weitere Qualifikationen. Er war nun auch besonders geeignet, ein Chorherrenstift zu leiten, und er brachte seiner Familie wertvolle Kenntnisse und Kontakte mit nach Hause.

Die anderen drei Universitätsbesucher aus der Familie von Cham blieben für ihre Studien nördlich der Alpen. Johann, der Bruder von Jakob dem Älteren, studierte in Basel und war dort im Jahre 1483

⁹⁴ Von keinem Vertreter der Familie von Cham im weltlichen Stand ist der Besuch einer Universität bekannt.

⁹⁵ Schwinges, Rainer Christoph, *Der Student in der Universität*, in: *Geschichte der Universität in Europa*, hg. von Rüegg, Walter, Bd. 1, München 1993, S. 182–185. Er unterscheidet fünf Idealtypen von Universitätsbesuchern: Simplex, Bakkalar, Magisterstudent, Standesstudent und Fachstudent.

Magister der Artes-Fakultät. Von einem Studium der Rechte ist bei ihm nichts bekannt. Johanns illegitimer Sohn Johann besuchte, wie oben erwähnt, die Universität Freiburg i.Br. und wurde Magister der Artes-Fakultät. Jakob der Jüngere schliesslich hielt sich 1513 an der Universität Ingolstadt und in Freiburg i.Br. auf. 1516 studierte er noch in Basel und war bei seinem Tod im Jahre 1518 Lizentiat des Kirchenrechts.⁹⁶

In engem Zusammenhang mit den Rechtskenntnissen steht die Vertrautheit im Umgang mit dem päpstlichen Benefizienwesen. Jakob von Cham der Ältere kannte sich in der kurialen Praxis aus und versuchte, über die päpstliche Kurie Pfründen (v.a. Kanonikate) zu erlangen oder zu tauschen. Einen Platz im Chorgestühl der bedeutenden Stiftskirche in seiner Heimatstadt erlangte Jakob der Ältere über die päpstliche Kurie. Im Jahre 1466 supplizierte er um ein Kanonikat am Grossmünster, das durch den Tod von Heinrich Holland vakant geworden war. Heinrich Holland war Familiar eines Kardinals gewesen, weshalb die Vergabe seiner Pfründen dem Papst reserviert war. An der Kurie konnte somit um einen Rechtstitel für Heinrich Hollands Zürcher Kanonikat nachgesucht werden. Das Stiftskapitel des Grossmünsters war dazu angehalten, einem Kleriker, der einen entsprechenden päpstlichen Brief vorweisen konnte, das freie Kanonikat zu verleihen. Jakob von Cham war allerdings nicht der einzige, der auf die Idee gekommen war, mit Hilfe des päpstlichen Benefizienwesens Heinrich Hollands Grossmünsterpfründe zu erlangen. Entscheidend für Jakobs Erfolg war, dass sein Gesuch das früheste Datum von allen Mitbewerbern trug. Im päpstlichen Benefizienrecht blieben entgegen dem Bibelwort die Ersten die Ersten. Mit der am frühesten datierten päpstlichen «littera» konnte sich Jakob gegen die Konkurrenz (im wahrsten Sinne des Wortes) durchsetzen und erhielt die Pfründe. Massgeblich zu seinem Erfolg beigetragen haben dürfte, dass er zu jener Zeit in Italien war. Die Annatenzahlung für das eroberte Kanonikat liess er durch ein italienisches Bankhaus vornehmen.

⁹⁶ In Basel entrichtete Jakob nicht die übliche Immatrikulationsgebühr, sondern zahlte mit einem Goldgulden einen höheren Betrag. Vorbild dafür war wohl adeliges Studienverhalten.

Weniger Nervenkitzel bereiteten abgesprochene Resignationen und Tauschgeschäfte an der päpstlichen Kurie, wie dies bereits am Beispiel des Embracher Propstes Johann von Cham aufgezeigt worden ist. Mit solchen Aktionen konnte einem ausgewählten Geistlichen eine bestimmte Pfründe zugespielt werden. Auch Jakob von Cham der Ältere machte von dieser Möglichkeit Gebrauch. Zur selben Zeit, als er sich um das Kanonikat am Grossmünster bemühte, traf er mit einem Chorherren des Fraumünsters, mit Jakob Waldenburg, eine Vereinbarung. Jakob Waldenburg sollte sein Kanonikat gegen eine Pension zugunsten von Jakob von Cham an der päpstlichen Kurie resignieren. Die Hintergründe dieser Abmachung sind klar: Jakob von Cham setzte alle Hebel in Bewegung, um in Besitz eines Kanonikats in Zürich zu kommen. Jakob Waldenburg, der als «doctor decretorum» mit dem Pfründenwesen ebenfalls bestens vertraut war, wollte seinen Lebensabend finanziell sichern. Dies hatten die beiden elegant in die Wege geleitet; allein der Tod von Jakob Waldenburg machte ihnen einen Strich durch die Rechnung. Jakob von Cham erhielt das Kanonikat nicht.⁹⁷

Nicht nur um Anrechte auf Pfründen, sondern auch um Dispense und Lizenzen zur rechtlichen Absicherung des Pfründenbesitzes konnte an der päpstlichen Kurie suppliziert werden. Jakob von Cham der Ältere machte davon reichlich Gebrauch, wenn er der Präsenzpflicht, die mit einem Benefizium verbunden war, nicht nachkommen konnte, zu jung für die Übernahme eines Kirchenamts war oder mehrere inkompatible Pfründen besitzen wollte: Im Jahre 1467 supplizierte Jakob um eine Lizenz, damit er auch während seiner Abwesenheit die Einkünfte aus seinen Pfründen beziehen konnte. Dies wurde ihm für zehn Jahre gewährt, wenn er sich an einem seiner Benefizien, für sieben Jahre, wenn er sich an der Kurie oder an einer Universität aufhalte. Ein Jahr später erhielt Jakob eine Dispens, damit er bereits im Alter von 21 Jahren die Pfarrkirche Bülach rechtmässig besitzen konnte. 1470 supplizierte Jakob um eine

⁹⁷ Ähnlich ging Jakob von Cham der Ältere im Jahre 1473 vor, als er die Propstei Embrach aufgab. Er resignierte sie an der päpstlichen Kurie und bat um Provision von Johann Vest, Generalvikar des Bischofs von Konstanz. Jakob von Cham und Johann Vest kannten sich wahrscheinlich aus ihrer gemeinsamen Zeit an der Universität Pavia, wo der spätere Generalvikar in den 1460er Jahren studiert und promoviert hatte. Zu Johann Vest vgl. Wiggenhauser, Karrieren (wie Anm. 5), Nr. 141.

Dispens, damit er trotz seines Alters von 24 Jahren die Propstei in Embrach übernehmen und gleichzeitig Zivilrecht studieren konnte. Im Jahre 1473 schliesslich supplizierte er um eine Dispens, damit er die Propstei am Grossmünster zusammen mit einem inkompatiblen Benefiz besitzen durfte.

Jakob von Cham der Ältere war mit dem päpstlichen Benefizienwesen in Theorie und Praxis vertraut. Er war aber kein Kurialer im engeren Sinn, d.h. er hatte keine Ämter an der päpstlichen Kurie inne, und es ist nicht bekannt, dass er sich längere Zeit in Rom aufhielt. Im Jahre 1474 versuchte Jakob erfolglos, den Titel eines päpstlichen Kubikulars zu erlangen. Seit den 1470er Jahren bis zu seinem Tod 1496 war Jakob von Cham als Propst des Grossmünsters häufig als päpstlicher Exekutor und Schiedsrichter tätig. Ab 1487 ist er zudem als päpstlich autorisierter Notar belegt.

Seit Beginn der 1470er Jahre unterhielt die Familie von Cham freundschaftliche Kontakte zu den Herzögen von Mailand. Diese Beziehung war vielleicht während der Studienzeit von Jakob dem Älteren an der Universität Pavia entstanden, wo die Mailänder Herzöge über grossen Einfluss verfügten. Jakob trug den Ehrentitel eines Kaplans und Familiars von Herzog Galeazzo Maria und später von Herzog Gian Galeazzo Sforza. Aus mehreren Quellenbelegen geht hervor, dass die Herzöge von Mailand die Verbindung zu Jakob von Cham pflegten. So verwendete sich Herzog Galeazzo Maria im Jahre 1473 bei Sixtus IV. für Jakob und bat den Papst, seinen Freund und «confederatus» zum Dompropst von Konstanz zu ernennen.⁹⁸ Ein Jahr später begleiteten Jakob die Wünsche des Herzogs bei der oben erwähnten Bewerbung um das Amt des päpstlichen Kubikulars und um Kirchenpfunden. Beides blieb ohne Erfolg. Konkreter waren Jakobs Aktivitäten zur Pflege der Beziehung: 1472 schickte er zusammen mit seinem Vater, dem Stadtschreiber Konrad, dem Herzog und der Herzogin mehrere Jagdhunde. Die Verbindung der Familie von Cham nach Mailand bestand über zwei Jahrzehnte lang.

⁹⁸ Die Konstanzer Dompropstei war durch den Tod von Konrad von Rechberg von Hohenrechberg frei geworden. In der Folge bewarben sich mehrere Kandidaten mit päpstlichen Briefen um die attraktive Pfründe (Degler-Spengler, Brigitte/Kundert, Werner, Die Dignitäre, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung 1, Bd. 2, Teil 2: Erzbistümer und Bistümer II. Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen, redigiert von Degler-Spengler, Brigitte, Basel 1993, S. 804).

Noch in der ersten Hälfte der 1490er Jahre erhielt Jakob der Ältere von Herzog Gian Galeazzo und dann von Ludovico Maria Sforza eine Pension von 50 Sieneser Gulden.

Jakob von Cham dem Älteren kam in seiner Familie auch beim Erwerb von Kirchenpfründen über die päpstliche Kurie eine Vorreiterrolle zu. Verglichen mit seinen Aktivitäten erscheinen die Kurienkontakte seines jüngeren Bruders Johann und seines Neffen Jakob des Jüngeren epigonenhaft. Johanns Lebenskreis war auf Zürich und Embrach beschränkt. Dem Landstift stand Johann dreissig Jahre lang als Propst vor, und allein in diesem Zusammenhang ist er an der Kurie aktenkundig geworden: Nachdem sich Johann kurz an der Universität Basel aufgehalten hatte, supplizierte er 1483 an der Kurie um eine Dispens, damit er die Propstei in Embrach besitzen konnte, obwohl er mit 20 Jahren das erforderliche Mindestalter noch nicht erreicht hatte. Für die Propstei und das Kanonikat selbst musste er an der Kurie nur noch eine Bestätigung einholen, denn präsentiert worden war er durch den Rat der Stadt Zürich, der seit dem Privileg von 1479 die päpstlichen Kollaturrechte besass. Auch bei Johanns Abgang war die päpstliche Kurie wichtig, wie die oben erwähnte Supplik um Resignation gegen Pension und um Provision seines Neffen gezeigt hat. Jakob der Jüngere schliesslich gelangte nur noch an die Kurie, um in korrekten Besitz der Propstei Embrach zu gelangen: Er supplizierte um Bestätigung der Verleihung und um Dispens, weil er mit 19 Jahren zu jung für die Übernahme der Stiftsleitung war.

4 Zusammenfassung: Aufstieg im weltlichen und kirchlichen Bereich

Die Krise der Stadt Zürich im und nach dem Alten Zürichkrieg ermöglichte der Familie von Cham den Aufstieg in die Zürcher Oberschicht. Die Bäckerfamilie war vielleicht im 14. Jahrhundert von Cham nach Zürich gekommen und hatte zuerst durch das Pfisterlehen am Grossmünsterstift einen gewissen Wohlstand erreicht. Der Wechsel in einen neuen Bereich, die Schreibstube, brachte die Familie von Cham in die Zürcher Oberschicht. In einer ersten Phase (ca. 1440 bis 1480) nahmen die Vertreter der «Schreiber-Generation» – Jakob, die beiden Konrad, Rudolf – wichtige städtische Ämter ein

(Stadtschreiber, Zunftmeister, Bürgermeister). Diese Generation war die eigentliche «Aufsteigergeneration». In einer zweiten Phase nach der Reformation war die Familie von Cham prominent, aber einzig durch Bernhard über längere Zeit in der Zürcher Öffentlichkeit vertreten.

Der Aufstieg im kirchlichen Bereich erfolgte zeitverschoben zu demjenigen im weltlichen Bereich. Eine Generation nach der erfolgreichen «Schreiber-Generation» (ab ca. 1460) entdeckte die Familie von Cham die Kirchenpfründen und erscheint im kirchlichen Bereich. Sie verbesserte ihre Position, indem sie «diversifizierte». Die Präsenz in der geistlichen Sphäre dauerte gut 50 Jahre und ging kurz vor der Reformation zu Ende. In diesem Zeitraum war die Familie von Cham mit fünf Männern auf dem kirchlichen Parkett vertreten. Die ideale Pfründe dieser Männer, allesamt Weltkleriker, war das Kanonikat. Am Landstift Embrach, das unter dem Einfluss der Stadt Zürich stand, konnte die Familie von Cham eine starke Stellung aufbauen. Sie war in den Jahrzehnten vor der Reformation mit vier Klerikern dort vertreten, wovon drei Pröpste wurden.

Jakob der Ältere war der herausragende Vertreter der Familie von Cham im geistlichen Stand. Seine klerikale Karriere verdankte er einem Bündel ererbter und erworbener Qualifikationen. Als Jakob seine Laufbahn anfangs der 1460er Jahre begann, hatte die Familie durch seinen Vater und seine Onkel bereits politischen Einfluss und eine angesehene soziale Position in der Stadt Zürich erreicht. Stadtschreiber Konrad half seinem Sohn beim Erwerb erster Kirchenpfründen und sorgte für dessen angemessene und weiterqualifizierende Ausbildung an italienischen Universitäten. Nach dieser Horizonterweiterung übernahm Jakob die Initiative: Mit Hilfe des päpstlichen Benefizienwesens gelangte er (als einziger seiner Familie) zu weiteren Pfründen und partizipierte am überregionalen Pfründenmarkt. Sein bedeutendstes Kirchenamt war die Propstei am Zürcher Grossmünster, welche er über zwanzig Jahre innehatte. Mit dem Grossmünster war die Familie von Cham auf vielfältige Weise verbunden (Pfistereilehen, Jahrzeiten, Propstei, Kanonikate). Die Karrieren der übrigen vier Kleriker aus der Familie von Cham fielen weit bescheidener aus als diejenige von Jakob dem Älteren.

Aus dem kirchlichen wie aus dem weltlichen Bereich verschwand die Familie von Cham wegen des kurz aufeinander erfolgten Todes

eines älteren, gestandenen und eines jungen, hoffnungsvollen Familienmitglieds. In den Jahren 1517 und 1518 verstarben der Onkel Johann und sein Neffe Jakob, in den Jahren 1571 und 1573 der Vater Bernhard und sein Sohn Hans Bernhard.

Anhand der Familie von Cham wurde an einem einzelnen Geschlecht exemplarisch der Aufstieg einer Familie aufgezeigt. Gemeinsam mit anderen Geschlechtern aus eidgenössischen städtischen Oberschichten war den von Cham, dass sie sich in Wirtschaft und Politik bewährten, sich auf Regierungsgeschäfte konzentrierten, eine ihren Aufgaben entsprechende Ausbildung anstrebten, unter ihresgleichen heirateten... und nach einigen Generationen ausstarben. Im Gegensatz zu anderen Aufsteigerfamilien versuchten sich die von Cham nie auf dem militärischen Feld. Keiner zog in den Krieg, keiner liess sich zum Ritter schlagen (weder auf dem Schlachtfeld noch durch kaiserliche Ernennung) und keiner trat in einen Ritterorden ein. Die beiden besonderen Merkmale der Familie von Cham waren Schreibstube und Kirchenpfründen.

Stammtafel der Familie von Cham





